

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft, für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rössen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Ar. 9. — 87. Jahrgang Teleg.-Nr.: „Amtsblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Mittwoch, den 11. Januar 1928

Ein eleganter Sprung.

Man muß in Deutschland einfach damit rechnen, daß Polen da ist und fürs erste auch dableibt; dafür sorgen schon England, Frankreich und die sonstigen Ruhiher des Verfallener Vertrages. Und daß fürs erste auch die Grenzen so bleiben, wie sie vor neun Jahren und später festgelegt wurden. Freilich wird dies alles nicht genügen, um unsere nie erlöschende Hoffnung anzujähren, daß es auch einstmals wieder anders wird. Es empfiehlt sich also, ein Verhältnis zwischen beiden Staaten herzustellen, das ein schließlich-friedliches Nebeneinander ermöglicht.

Würde es sich dabei bloß um rein wirtschaftliche Dinge und Beziehungen handeln, dann wäre ein solches Verhältnis herzustellen vielleicht gar nicht so schwierig. Wenn aber jetzt der polnische Außenminister Jaleski eine formell sehr liebenswürdige Rede hält — im Warschauer „Institut zum Studium der internationalen Beziehungen“ — so schläft er mit seinem Wunsch, daß die Fragen, in denen sich Polen und Deutschland gegenüber treten müßten, in Zukunft die Völkerversammlungen wichtiger beschäftigen würden als bisher, doch mit recht elegantem Sprung über Wesentliches hinweg. Es sind ja nicht bloß Fragen, die die absurde Verbindung des Freistaates Danzig auslösen, sondern es sind ja immer wieder — wie auch in längerer Zeit — die Streitigkeiten im polnisch gewordenen Ostoberschlesien und fast immer auch die Streitigkeiten über die Westpreußen. Hier stehen sich eben der Wille zur Polonisierung und die zähe Verteidigung des deutschen Volkstums in voller Schärfe gegenüber; dort kommt es nicht einmal zu einem Waffenstillstand, geschweige denn zu einem Frieden.

Gar so einfach, wie es sich der polnische Minister Jaleski vorstellt oder den Zuhörern vorstellen will, ist aber auch die Regelung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Staaten denn doch nicht. Die Handelsvertragsverhandlungen werden ja in dieser Woche wieder aufgenommen, aber schon die lange bisherige Dauer zeigt, daß Schwierigkeiten genug vorhanden sind. Jaleski selbst erkennt an, daß deutscherseits in Genf alles getan worden ist, um eine bessere Atmosphäre zwischen beiden Staaten zu schaffen vor allem dadurch, daß Deutschland das Vorgehen der anderen Mächte gegen Litauen eifrig unterstützte. Es ist aber durchaus nicht so eindeutig klar, daß „niemand mehr in Deutschland an die Vorteile des Zollkrieges glaube“; die deutsche Landwirtschaft des Ostens ebenso wie große Teile der schlesischen Kohlenindustrie befürchten vielmehr, bei einem allzu weitgehenden deutschen Entgegenkommen den vorläufig noch sehr hohen Forderungen Polens gegenüber schwere Schädigungen zu erleiden. Immerhin ist jetzt die polnische Währung einigermaßen stabil geworden, so daß die großen Benachteiligungen, die früher für unseren Export nach dem Osten bestanden, doch allmählich in Wegfall kommen können. Erst bei Fertigstellung eines Handelsvertrages — oder zum mindesten eines Provisoriums, wie es angeblich vorläufig nur beabsichtigt zu sein scheint — wird sich mitteilen lassen können, wie aus dem nun schon fast drei Jahre währenden Zollkrieg als Sieger hervorgeht.

Immerhin bleibt die einfache Tatsache der Rede Jaleskis politisch bedeutungsvoll: was wir früher — auch von ihm — an Reden polnischer Politiker zu hören bekamen, klang meist ganz anders. Da aber der Reden nun genug gewechselt sind, wäre es erfreulich, wenn wir endlich auch Taten sehen würden.

Polen und Rußland.

Minister Jaleski behandelte in seinen Ausführungen auch Polens Verhältnis zu Rußland. Er betonte dabei, daß die polnische Regierung froh sein werde, wenn sie einen Nichtangriffspakt mit Rußland schließen könnte. Bezüglich Litauens meinte der Minister, daß die litauische Presse sich in ihrer Haltung gegenüber Polen noch umstellen müßte.

Das Schicksal des Reichsschulgesetzes.

Berlin, 10. Januar.

Die um das Weihnachtstfest und den Jahresanfang eintretende Pause in der politischen Arbeit ist beendet und unverweilt treten die wichtigsten Fragen wieder in den Vordergrund. Die allerwichtigste für die innere Entwicklung ist dabei vielleicht diejenige nach dem Schicksal des Reichsschulgesetzes, das sobald als möglich an den Reichstag gebracht werden soll, um endlich auf diesem so lange unfruchtbar gebliebenen Gebiet eine Lösung anzubahnen.

Reichsminister Dr. Marx ist nach Berlin zurückgekehrt und wird sofort an den Verhandlungen über die künftige Gestaltung unseres Schulwesens teilnehmen. Dienstag nachmittag trat im Reichstag der interfraktionelle Ausschuss für das Schulgesetz zusammen. Reichsinnenminister Dr. v. Reubell hatte bereits vor einigen Tagen eine Vorbesprechung mit den vorkommenden Vertretern und Einzelgesprächen mit einigen Abgeordneten der Volkspartei. Diese Besprechungen trugen allerdings unverbindlichen Charakter. Am Mittwoch soll sich eine Besprechung des interfraktionellen Ausschusses anschließen, am Donnerstag wird der Bildungsausschuss des Reichstages sich mit der Materie beschäftigen. Als einer der

Deutschland und Polen

Zur deutsch-polnische Verständigung.

Eine Rede des polnischen Außenministers.

Auf einem Bankett des Warschauer Instituts zum Studium der internationalen Beziehungen hat der polnische Außenminister Jaleski eine bedeutungsvolle Rede über das Verhältnis Polens zu Deutschland gehalten. Er hoffte, daß in Zukunft häufiger als bisher eine Zusammenarbeit zwischen Polen und Deutschland in Genf möglich sein werde und daß Streitigkeiten, wie z. B. die Danziger Frage, nicht mehr so häufig den Völkerverbund beschäftigen müßten. Es ist zweifellos, so fuhr der Außenminister fort, in Deutschland ein bemerkenswerter Umschwung der öffentlichen Meinung gegenüber festzustellen. Es dürfte kaum einen ernsthaften Menschen in Deutschland geben, der nicht davon überzeugt wäre, daß die engere Gestaltung der deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen für Deutschland nur von Nutzen sein kann. Immer härter bricht sich offensichtlich in Deutschland die Überzeugung Bahn, daß Polen nun einmal auf dem Wege nach Osten liegt und nicht übergangen werden kann, und daß in Polen für Deutschland ganz wesentliche Entwicklungsmöglichkeiten liegen. Ich freue mich, so schloß der Minister, jetzt sagen zu können, daß wir vor den amtlichen deutschen Stellen zahlreiche Beweise eines guten Willens erhalten haben, in der gleichen Richtung zu arbeiten. Auch in schwierigen Lagen hat man deutscherseits sich bestrebt gezeigt, nach Möglichkeit gute Beziehungen zu schaffen.

Die Saarverhandlungen in Paris.

Paris, 10. Januar. In den Saarverhandlungen, die zur Zeit in Paris stattfinden, hat man sich nunmehr bis zum heutigen Abend über die Liste A geeinigt. Das ist die Liste der aus Deutschland nach dem Saargebiet auszuführenden Waren. Obgleich es

Sauptpunkte, über welche die Meinungen noch ziemlich auseinandergehen, ist dabei die Berechtigung der obersten Kirchenbehörden zur Einsichtnahme in den Religionsunterricht zu betrachten. Dann aber sind auch die Schulpflicht für die Simultanschulen und die Ausbringung der Kosten noch unstritten. In allen diesen Einzelheiten wird es nach allgemeiner Auffassung fast auf die Entscheidung der Deutschen Volkspartei ankommen, die teilweise ihre Wünsche gegenüber den beiden anderen Regierungsparteien, den Deutschnationalen und dem Zentrum, noch ausrecherchieren soll.

Die Linkspresse setzt ihre Hoffnungen auf ein Scheitern der Kompromißversuche zwischen den Regierungsparteien und malt dabei eine Kabinettkrise mit folgender Reichstagsauflösung an die Wand. Aber auch vom anderen Standpunkt aus wird die Lage nicht als ganz einfach angesehen. So schreibt die Deutsche Allgemeine Zeitung, das Zentrum müsse seine unüberwindlich gewordene Stellung unbedingt klären. Unzweifelhaft hätten sich in der letzten Zeit bei der Führung des Reichstagszentrums wahltaktische Erwägungen in den Vordergrund gedrängt. Das würde bedeuten, daß dasjenige Gesetzgebungsrecht, das für das Zentrum bei der Gründung der gegenwärtigen Koalition die Hauptrolle gespielt hatte, jetzt von der gleichen Partei preisgegeben und zur wahlpolitischen Waffe gemacht werden sollte.

Die nächsten Tage werden die dem innenpolitischen Sicherheitsgefühl so notwendigen Richtungslinien voraussichtlich deutlicher hervortreten lassen.

Abenteurer und Spion.

Dokumentenräuber Schred vor dem Reichsgericht.

Vor dem 5. Strafsenat des Reichsgerichts begann ein größerer Landverratsprozess. Es haben sich wegen Landesverrats, verbotener Spionage, Verrats militärischer Geheimnisse, Urkundenfälschung und Meineides der 48 Jahre alte Landwirt Johann Schred, der 39 Jahre alte Kaufmann Karl Koch und der 29 Jahre alte Schloffer Gerhard Schulz, sämtlich aus Berlin, zu verantworten. Schred wird zur Last gelegt, im Jahre 1925 vorzüglich Schriften, Akten, Denkschriften und Dokumente angefertigt und gefälscht zu haben in der Absicht, sie einer fremden Macht anzuliefern. Desgleichen wird er beschuldigt, Nachrichten, die im Interesse des Reiches geheim zu halten waren, an Polen ausgeliefert zu haben.

Schred sitzt seit 27 Monaten in Untersuchungshaft. Die lange Untersuchung ist deshalb notwendig geworden, weil das Material, das gegen Schred vorlag, außerordentlich umfangreich war und weil Schred durch seine Witzelzüge und durch seine falschen Angaben die Untersuchung des Falles sehr erschwerete. Die Zahl der bisher schon vernommenen Zeugen reißt weit in die Hunderte und auch die Zahl der geladenen Zeugen beträgt annähernd hundert.

Schred hat ein Abenteuerleben hinter sich. Er war zunächst unehelicher Sohn eines Berliner Hotels auf und hat war er Maurer, hat sich aber durch Fleiß und Intelligenz emporgearbeitet. Seit dem Kriege befindet er sich auf ab-

zur Stunde noch nicht möglich ist, ein abschließendes Urteil über dieses erste Stadium der Verhandlungen zu fällen, darf doch gesagt werden, daß das bisher erzielte Resultat im großen und ganzen nicht als negativ zu werten ist, wenn auch eine Reihe deutscher und saarländischer Wünsche unberücksichtigt geblieben ist. Ein umfassendes Urteil wird sich erst in der nächsten Woche fällen lassen, sobald die Liste C, die als zweite morgen vorgekommen wird, abschließend vorliegt. Die Liste C umfaßt die Einfuhr von Waren in das Saargebiet, die einem besonderen Verfahren unterliegen und deren Einfuhr an eine Reihe von Kantelen geknüpft ist. Nach dem Abschluß, der für Ende der Woche erwartet wird, werden die Beratungen über die Liste D, d. h. die Einfuhr von Waren aus dem Saargebiet nach Deutschland, beginnen. In untrübter deutscher Art glaubt man, daß die Saarverhandlungen nächste Woche bereits in das trübsame Stadium eintreten werden, doch gibt man sich nicht allzuoptimistisch.

Schärferer Ton bei der französischen Befragung.

Paris, 10. Januar. General Guillaumat hat auf Veranlassung des Kriegsministeriums in Quis an die französischen Truppenteile im besetzten Gebiet eine Verfügung gerichtet, in der gefordert wird, daß das Verhältnis zwischen Befragung und Zivilbevölkerung strenger gehalten werden müsse. Alle Vertraulichkeiten und Rücksichtlichkeiten hätten zu unterbleiben und das Preisge der Befragung müsse im äußeren Verhalten der Offiziere deutlich gewahrt werden. Vor allem wird beanstandet, daß der Geist der Truppen durch den freundschaftlichen Verkehr mit der Zivilbevölkerung gelitten habe. Es sei zu fordern, daß eine größere Disziplin einzunehmen sei.

Freispruch Badides.

Der Prozess v. Tredow-Badide.

Das Berliner Landgericht hat das Urteil der ersten Instanz gegen Major Badide wegen Verleumdung des Herrn von Tredow aufgehoben und auf Kostenlos Freisprechung des Beklagten Badide erkannt. Die Kosten sind dem Privatkläger von Tredow auferlegt. Der Privatkläger Haff von Tredow wird Revision gegen das Urteil des Landgerichts einlegen.

Zur Begründung des Urteils führte der Vorsitzende aus: Wenn der Freispruch erfolge, so müsse das Gericht jedoch ausdrücklich betonen, daß durch diesen Freispruch keine moralische Beurteilung von Tredows ausgesprochen werden soll. Von Tredow war zweifellos in einer schwierigen Lage. Er hätte allerdings das, was er aus den vertraulichen Besprechungen wußte, bei seinen Meldungen fortlassen können. Das Gericht bedauert außerordentlich, daß die Vergleichsverhandlungen zu keinem Ergebnis geführt haben. Es hat sich aber von der Schuld Badides nicht überzeugen können und mußte deshalb zu einem Freispruch gelangen. Badide habe berechnete Interessen wahrgenommen, was nach § 193 des Strafgesetzbuches erlaubt sei.

Verkauf Phoebus-Emella.

Zustimmung des Reichswehrministeriums.

Zeit längerer Zeit gehen die Auseinandersetzungen hin und her über die Phoebus-Emella-Fabrik, an der sich das Reichswehrministerium zwecks Herstellung des Deutschland pflegenden Filmes beteiligt hatte, die aber in Schwierigkeiten geraten war. Andere Filmgesellschaften bemühten sich um den Erwerb und es soll sich dabei kaum ein Unterschied zwischen den bekannten großen Gesellschaften gezeigt haben.

Jetzt wurde sozusagen durch eine halbamtliche Mitteilung des R. L. B. folgendes bekanntgegeben: „Das Reichswehrministerium hat sich der „Emella-Gruppe“ gegenüber grundsätzlich zur Annahme ihres Angebots betreffend den Erwerb der Phoebus unter der Voraussetzung bereit erklärt, daß die Erhaltung des deutschen Charakters des Unternehmens auch für die Zukunft sichergestellt wird.“

Das Reich verliert dabei nach einigen Angaben sechs Millionen, die es vertragsmäßig durch das Reichswehrministerium eingeschossen hatte, doch sollen immerhin 4,2 Millionen Mark weiterer Verpflichtungen gerecht worden sein. Die Verhältnisse waren dem Vernehmen nach so weit gediehen, daß das Reich sich entschließen mußte, die Phoebus auf eigene Kosten mit großem Verlust weiterzubetreiben oder aber dem Verkauf zuzustimmen. Die Verhandlungen wurden vor Weihnachten abgebrochen, weil das Reichsfinanzministerium feststellte, daß die Kaufinteressenten sich auf Grund einer Vereinbarung gegenständig unterboten, um das Reich zu zwingen, um jeden Preis zu verkaufen. Vor etwa einer Woche wurden die Verhandlungen wieder aufgenommen, und der Endkampf um den Verkauf war bestig. Neben der durch die Luft-

Gruppe vertretene Emella bewarb sich auch die Terra-
K. G. um die Rheobus-Theater.
Das Reich hatte sich seinerzeit zu der Beteiligung an
der Rheobus-Gesellschaft verstanden, als diese in Gefahr
geriet, in ausländische Hände zu fallen. Da die erwerbende
Emella-Luftig-Gruppe aber stark von ausländischem
Kapital abhängig ist, tritt jetzt das doch ein, was man
unter großem Opfer an öffentlichen Mitteln zu verhindern
suchte. Dem Vernehmen nach wird die Angelegenheit noch
den Reichstag beschäftigen.

Fünf Automobilunfälle an derselben Stelle

Eine Folge des Glatteises.
Auf der Staatsstraße bei Kusterlitz geriet auf dem Hügel
bei Wischowitz ein Automobil, in dem sich der Landesmilitär-
kommandant, General Wojekowitsch, und sein Adjutant, Stabs-
kapitän Weisk, befanden, auf dem Glätteis ins Schleudern, fuhr
an einen Straßengraben, brach diesen ab und blieb erst beim
nächsten Bremsstein stehen.
Der Wagen der Rettungstation, der an der Unfallstelle
eintraf, geriet an der gleichen Stelle ins Schleudern und fuhr
ungefähr sechs Meter tief in den Graben. Durch einen glück-
lichen Zufall wurde aber niemand verletzt. Ein zweites Auto-
mobil der Rettungstation brachte den verletzten Stabskapitän
Weisk ins Divisionskrankenhaus nach Brünn.
An der gleichen Stelle der Wischowitz ereigneten sich vor
drei weitere Automobilunfälle, die jedoch nur
leichten Charakter hatten.

Kleine Nachrichten

Prozess gegen den Deutschen und Österreichischen Alpenverein.
Berlin. In dem Rechtsstreit eines Teiles der Sektion
Berlin des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, der
sich gegen den Beschluß der Generalversammlung der Sektion
vom Sommer vorigen Jahres richtet, eine Anzahl Mitglieder
südböhmischen Glaubens aus der Mitgliedsliste der Sektion zu
streichen, fand vor dem Landgericht Berlin II die Urteilsver-
handlung statt. Die Prozeßverhandlung war am 3. Januar
vorangegangen. Das Urteil ging dahin, daß die Ausschließung
der Mitglieder aus der Sektion des Deutschen und Österreichischen
Alpenvereins auf Grund der Beschlüsse vom 20. Mai und
1. Juni 1920 nichtig ist. Die Kosten des Rechtsstreites werden
der beklagten Sektion auferlegt.

Selbstmord vor der Hochzeit.

Dessau. In seiner Wohnung erschloß sich der 47 Jahre alte
Reichsbankrat Borgardt. Der Selbstmord ist um so auf-
fallender, als Borgardt kurz vor der Eheschließung mit einer
jungen Dame stand, die mit ihrer Mutter zu Vorbereitungen
zur Hochzeit in Dessau eingetroffen ist. Doch die Tat mit der
dienstlichen Tätigkeit Borgardts zusammenhängt. Schein aus-
geschloffen zu sein, weil er die übliche monatliche Revision ab-
gewartet hat, der seine Dienstgeschäfte in bester Ordnung
gefunden wurden.

Ein Reichsbannermann erschossen.

Dönabrad. In dem Dorfe Wustitz geriet das Mitglied
des Reichsbanners Umfang in politische Meinungsverschieben-
heiten mit dem Landwirt Heule. Als die beiden vor der Wohn-
ung des Landwirts Heule angekommen waren, lief Heule in
das Haus, nahm eine Jagdflinte von der Wand und schoß
hinter Umfang her. Eine Schrotladung traf Umfang so un-
glücklich, daß er tot zusammenbrach. Der Landwirt Heule
wurde verhaftet.

Der Kopf zerhackt.

Dorf. Auf dem bei Neßsands fischenden Zentler „Aire“
aus Geesemünde ereignete sich ein Unglück. Beim Einholen
des Taus wurde ein Matrose von der Dreiwelle ergriffen und
berumgeschleudert. Der Kopf wurde zerhackt. Der
Zentler lief sofort an, um den Matrosen in ein Kranken-
haus einzuliefern. Dieser war jedoch inzwischen gestorben.

Ein britischer Vorschlag zur Sicherheitsfrage.

London. Der General Korrespondent der „Westminster
Gazette“ meldet, das Foreign Office habe das Völkerbund-
sekretariat benachrichtigt, daß es ihm binnen kurzem einen
vollständigen Plan zur Sicherheitsfrage unterbreiten werde.
Dieser Plan werde mit großer Spannung entgegengesehen.

Absturz eines Militärflugzeuges bei Prag.

Prag. Über dem Flugplatz Vojšar bei Mitowitz, in der
Nähe von Prag, ist ein Militärflugzeug beim Nehmen einer
Kurve aus einer Höhe von etwa 150 Meter abgestürzt. Die
beiden Insassen sind tot.

Eine Enzyklika des Papstes.

Rom. Der Papst hat eine Enzyklika über die Einheit
der Kirchen veröffentlicht. In der Enzyklika spricht der
Papst sehr Bedauern über die Bemühungen aus, die wahre
Religion mit den falschen Religionen zu vereinen, indem
man glauben lasse, daß alle Religionen gut seien. Der Papst
richtet die Aufmerksamkeit der Bischöfe auf diese Waden-
schaften, damit sie den Gläubigen mitteilen, daß es nicht möglich
ist, eine christliche Gemeinschaft unter Gläubigen herzustellen,
die die Freiheit haben, über die Glaubensfrage in ihrer Weise
zu denken. Der Papst weist die unchristlichen Thesen zu-
gunsten der Vereinigung zurück. Eine Einheit könne nur durch
eine Rückkehr der Andersgläubigen zur römischen Kirche er-
reicht werden.

Hus unserer Heimat

Wilsdruff, am 11. Januar 1928.

Wochblatt für den 12. Januar.			
Sonnenaufgang	8 ⁵⁵	Mondaufgang	22 ¹⁵
Sonnenuntergang	16 ¹⁵	Monduntergang	10 ¹⁵
1746: Der Pädagoge Pestalozzi geb.			

Was macht man bei Gasgeruch?

Unser Nase, die Gasgeruch gewöhnlich wahrnimmt, ist
um zum „Wächter der Gesundheit“ gesetzt. Allein auch sie
kann gelegentlich uns den Dienst versagen, nämlich dann, wenn,
wie es häufig bei Rohrbrüchen vorkommt, das Leuchtgas
vor dem Eintritt in den Wohnraum erst Erd- oder Fehlboden
passiert, an dem die Geruchstoffe haftenbleiben.
Aus allen diesen Gründen ist es daher wichtig, zu wissen,
wie man sich gegen Leuchtgasvergiftung schützen kann. Zu-
nächst sollte man darauf bedacht sein, alle möglichen Gefahren-
quellen auszuschalten: 1. Man sorge dafür, daß vor Abschließen
des Hauptablasses alle Einzelarmen gelöscht werden. 2. Man
prüfe Rohrleitungen und Schläuche auf Undichtigkeiten und
achte besonders darauf, daß Schläuche, die zur Verbindung
mit Gasöfen, Gasfen, Plättchen usw. dienen, so befestigt
sind, daß ein Abgleiten unmöglich ist.
Als Hilfe (Nicht- oder Feuerwehr) bei hartem Gasgeruch
zur Stelle ist, gelten folgende Vorsichtsmaßnahmen: 1. Man be-
rette einen mit Gas gefüllten Raum zunächst mit angehaltenem
Niem oder binde sich, wenn Zeit dazu ist, ein feuchtes Tuch

vor den Mund, das für einige Atemzüge die giftigen Gase
festhält. 2. Man öffne möglichst unverzüglich ein Fenster oder
schlage es mit der in ein Taschentuch gewickelten Faust ein.
3. Einen etwa offen stehenden Gasbehälter schließe man sofort.
4. Da das Ziel der Hilfeleistung die Zufuhr von Sauerstoff
sein muß, versuche man, den Verunglückten aus dem gas-
erfüllten Raume schleunigst ins Freie zu bringen. 5. Künstliche
Atmung und nach Einsetzen dieser oder aber, wenn sie noch er-
halten ist, unmittelbare Zufuhr reinen Sauerstoffs werden in
vielen Fällen das Leben wieder zurückbringen können.

Ballfaison.

Wir sind mitten drin — sozusagen, ohne daß wir uns
dessen bewußt wurden, ist sie über uns gekommen. In jedem
Jahre ist das in gleicher Weise der Fall, aber immer wieder
erscheint uns die Ballzeit als etwas Neues, Unerhörtes,
Närrisches. Wer nicht schon vor Weihnachten mit dem
Tanzen angefangen hat, tut es ganz bestimmt zwischen Sil-
vester und Neujahr. Ganz mühsam ist die Frage, wann
eigentlich der Karneval oder Fasching — auf den Namen
kommt es ja nicht an, wo es einzig um die Sache geht —
anhebt. Sobald das neue Ballkleid zur Stelle ist — früher
„haute“ das die Hausfrau, jetzt kriegt man den er-
forderlichen Meter Stoff schon fertig zusammengeknüpft —
und sobald Mutter Vater mit diplomatischer Schläue über-
zeugt hat, daß er sich den heiligen Familienpflichten nicht
mehr entziehen kann, da die heiratsfähigen Töchter unbedingt
unter Menschen kommen müssen, wenn sie nicht sitzen bleiben
und „verjahren“ sollen, beginnt die Ballfaison. Die dazu-
gehörigen Fälle sind immer schon da, denn sämtliche Vereine
haben mobil gemacht: und überall steht wirkliches
Vergnügen in Aussicht, denn man hat überall gute Freunde.
Wer das gemütliche Vereinsleben in deutschen Landen kennt —
und wer kennt es nicht? —, weiß, daß die Vereinsfälle zu
dem Schönsten gehören, was man sich denken kann, und daß
sie an wirklich, echter Gemütlichkeit die Riesenfälle der
Großstadt mit ihren tausendundein Besuchern, von denen
kaum einer den anderen kennt, himmelhoch überrreffen.
Aber freut sich wochenlang vorher, und Mutter hat alle Hände
voll zu tun, um ihre Mädels fein zurechtzumachen, damit sie
bestehen können. Und weil sie noch selbst mit der Jugend
empfindet, ist sie mit ganzem Herzen bei der guten Sache.
Vater aber denkt ruhig an einen Nachhast mit allen Schlan-
ken. Wenn er Glück hat und die üblichen Grandarten be-
kommt, kann er unter Umständen die ganzen Ballkosten
herauszuschlagen.

Unser neuer Roman. In dieser Nummer beginnen wir mit
dem Abdruck des zuerst feststehenden Romans „Die Schau-
spielerin“. Otfried von Hanstein, einer der bestechendsten
Romanschreiber von heute, hat hier ein Werk geschaffen, das ihn
auf der Höhe seines Könnens zeigt. Ein einheitlich geschlossenes
Kunstwerk, das niemand ohne tiefste Anteilnahme lesen wird.
Die Schauspielerin, ein junges Mädchen aus großer und reicher
Familie, folgt unter Aufbruch aller Warnungen dem Thea-
terberuf und erlebt Enttäuschungen, wie sie bitterer nicht sein
können. Die Entschörungen der Schmeichelei, der herumtrottelnden
Truppe, bittere Armut, Reid der Kollegen, Berumrungen,
Hinterhältigkeiten aller Art, die Verachtung der Gesellschaft,
Hunger und die Unmöglichkeit des Vorwärtskommens: Das Theater
macht in wenigen Jahren aus einem blühenden, lebenslustigen Ge-
schöpf eine müde, weisse Frau. Otfried von Hanstein malt in den
schwarzen Farben. Aber er kennt alle Arten des Theaters, alles,
was mit dem Theater zu tun hat, aufs genaueste. Man sieht,
daß hier das Leben selbst spricht. Und Hanstein kennt das Leben,
nicht nur von seinen böseren Seiten aus. Neben vielem, vielem
Bösem wohnt auch Gutes und Schönes. Hilfreiche Hände reden
sich zum guten Werk und bereiten der Armen einen sonnigen,
höheren Lebensabend. — Dieses Werk gehört zu denen, die man
nie wieder vergißt.

Homöopathischer Verein. Der gestern abend in der „Ton-
halle“ stattgefundenen Vortragsabend war sehr stark besucht. Der
Vorsitzende, Herr Käsebrand Richter, begrüßte alle Er-
scheinenden und besonders den Vortragenden, Herrn Beckmann
Wilsdruff. Er gab bekannt, daß die Hauptversammlung am
20. Januar in der „Tonhalle“ und der nächste Vortragsabend
am 9. Februar im „Löwen“ stattfindet. Zur probeweisen Einfüh-
rung der Neuen Homöopathischen Zeitung gab die Versammlung
nachträglich Einwilligung. Dann vertrat sich Herr Wil-
sdruff über das Thema: „Homöopathie oder Komplexhomöo-
pathie“, zu dem er, kurz zusammengefaßt, ausführt: Beide Arten
sind in unserem Volk verbreitet und unterscheiden sich dadurch,
daß die Komplexhomöopathie sechs bis acht verschiedene Mittel
in einem Glöschchen empfiehlt mit dem Hinweis, eins von ihnen
wird schon helfen und die anderen schaden nicht, während die
Althomöopathen sich an der Lehre Altmeyers Bahnmanns fest-
halten. Seiner ersten Grundfals: Ähnliches wird durch Ähn-
liches geholt“ könne durch ein den Krankheitszustand ent-
sprechendes Mittel am besten nachkommen werden. Sein weiter-
er Grundfals, daß jedes Arzneimittel vor seiner Anwendung am
Krankbett an gesunden Menschen geprüft werde, könne bei der
Komplexhomöopathie heute noch nicht allenthalben als erfüllt
angesehen werden. So einfach wie möglich müsse behandelt wer-
den. Zu diesem Standpunkte habe sich in letzter Zeit immer
mehr auch die Allopathie durchgerungen. Die einfachen Mittel
sind geläufig. Freilich dürfe man nun auch nicht annehmen, daß
jede Krankheit mit einem Mittel zu heilen ist. Besse ein gutge-
wähltes Mittel nicht mehr, so sei ein anderes den nun aufstretenden
Krankheitserscheinungen entsprechendes Mittel zu wählen.
Man könne auch ruhig zwei Mittel, die beide ähnlich seien, im
Wechsel geben. Durch den ganzen Vortrag zog sich die Mahnung,
mehr als bisher nach der Natur zu leben. Seine Ausführungen
wurden dankbar begrüßt. In der folgenden Aussprache wurden
vom Vortragenden eine große Anzahl Anfragen beantwortet, wofür
Herr Richter noch besonders dankte.

Neue Autobuslinie Dresden—Pestertitz—Kesselsdorf? Auf
Anregung der Gemeinderäte Wilsdruff und Oberpestertitz prüft die
Oberpostdirektion die Frage der Errichtung einer Postautolinie
zur Poststation und Personenbeförderung von Dresden über
Wilsdruff, Oberpestertitz, Kesselsdorf, Niederbernsdorf, Kessels-
dorf und zurück. Durch Herstellung einer solchen Verbindung
würde namentlich den jetzt vom Fernverkehr völlig abgeschlossenen
Gemeinden Wilsdruff und Oberpestertitz weitausgehend gedient.

Kinderschützen-Vorstellung. Ein Film mit äußerster Span-
nung und tollen Entlohnungen, der wochenlang die Anwohner
der Großstadt begeisterte, wird diese Woche in den Kinderschützen-
Vorstellungen ausgelassene Freude erwecken: „Eine Mi-
nute vor 12“ mit Luciano Albertini in der Hauptrolle. Zwei
Lustspiele in vier Akten vervollständigen das Programm. An die
drei Abendvorstellungen schließt sich je eine Nachvorstellung, zu
der Jugendlichen der Zutritt verboten ist. Vorgeführt wird der unter
Leitung von Professoren an der Berliner Universität hergestellte
Kufflungsfilm: „Das Werden des Menschen von der Empfängnis bis zur Geburt“, ein Werk

von einwandfreier Wissenschaftlichkeit und künstlerischer Ge-
schlossenheit, von ernster Gründlichkeit und von unterhaltender
Anregbarkeit. Niemand sollte sich die Gelegenheit entgehen lassen,
diesen Lehrfilm in des Wortes bester Bedeutung kennen zu lernen.
(Vergl. Inf. Nr. 1.)

Die Beauftragte der Kraftwerke Freital sind mit Personal-
ausweilen in roter Farbe ausgestattet. Personen, die sich als
Beauftragte ausgeben und keine oder falsche Legitimationen be-
sitzen, wolle man der Polizei melden. (Vgl. Inf.)

Erfolgreicher Geflügelzüchter. Auf der „Alpina-Schau“, der
53. großen allgemeinen Geflügel-Ausstellung zugleich 8. Landes-
schau des Landesverbandes Sächsisch-Geflügelzüchtervereine, ver-
bunden mit der zweiten großen Zwerghühnerschau des Reichs-
verbandes Deutscher Zwerghühnervereine, und der 5. Rhodo-
länder-Verbandschau des Vereins Deutscher Rhodoländerzüch-
ter vom 6. bis 8. Januar auf dem Ausstellungsgelände in Leip-
zig erhielt Herr Arno Faust ein Kunstbuch auf weiße Pommersche
Gänse bei großer Konkurrenz einen Ehrenpreis, zweimal sehr gut 1,
einmal sehr gut 2 und einmal sehr gut 3.

Wer noch die Schulpflicht hat nichts auf dem Tanzboden
zu suchen. Wir verweisen wunschgemäß darauf hin, daß jugend-
lichen Personen, auch wenn sie das 17. Lebensjahr zurückgelegt
haben, der Besuch öffentlicher Tanzstätten nach einer ministeriellen
Verordnung vom 24. März 1923 verboten ist. Die Auffassung der
jungen Leute, daß sich das Verbot nur bis zum 17. Lebensjahre
erstreckt, ist demnach ein Irrtum. Diese Tanzlustigen müssen sich
noch bis Oftern gebulden, bevor sie öffentliche Tanzstätten besuchen
können. Auf Vereinsversammlungen findet die Verordnung keine An-
wendung.

Befreit Unterhaltspflicht gegenüber den Schwiegereltern?
Ueber diese Frage befragt man oft selbst die Leute, die sozusagen
das Gras wachsen hören, einer ganz erstaunlichen Unkenntnis.
Nehmen wir an: Herr Müller ist verheiratet, die Mutter seiner
Frau lebt noch. Herr Müller ist in recht guten Vermögensver-
hältnissen, während seine Schwiegermutter verarmt ist. Ist er
nun rechtlich verpflichtet, für den Unterhalt zu gewähren? Daß
dazu eine moralische Pflicht besteht, wird man, wenn nicht beson-
ders persönliche Verhältnisse vorliegen, kaum bestreiten können.
Aber rechtlich liegt eine solche weder von seiten des Schwieger-
sohnes (bezüglich der Schwiegertochter) gegenüber den Schwieger-
eltern, noch auch umgekehrt von seiten der Schwiegereltern
gegenüber dem Schwiegersohne oder der Schwiegertochter vor.
Das ergibt sich aus § 1601 des Bürgerlichen Gesetzbuches. Dort
heißt es: „Verwandte in gerader Linie sind verpflichtet, einander
Unterhalt zu gewähren“. „Schwiegereltern“ und „Schwiegerkin-
der“ sind aber nicht miteinander „verwandt“, sondern nur
„verchwägert“. Der § 1590 des Bürgerlichen Gesetzbuches er-
läutert den Begriff der „Schwägerchaft“. Dort heißt es: „Die
Verwandten eines Ehegatten sind mit dem anderen Ehegatten
verchwägert“. Die Linie und der Grad der Schwägerchaft bestim-
men sich nach der Linie und dem Grad der sie vermittelnden
Schwägerchaft. Die Verwandten sind also nur mit dem anderen
Ehegatten, nicht auch mit dessen Angehörigen verchwägert! Es
ist also der Schwiegermutter mit dem Ehemann seiner Tochter im
ersten Grade der geraden Linie verchwägert und der Bruder der
Ehefrau ist mit deren Mann im ersten Grade der Seitenlinie
verchwägert. Aber sowohl die in gerader Linie, wie die in der
Seitenlinie Verchwägerten haben gegeneinander keinerlei Unter-
haltspflichten.

Schnellbooteverehr auch nach Meissen? Der Verkehrsverein
Meissen teilt mit, daß er mit der Sächsisch-Böhmischen Dampf-
schiffbau-A. G. bereits seit längerer Zeit in Verbindung getreten
ist wegen der Errichtung von Schnellbooten zwischen Dresden und
Meissen, möglichst ohne unterwegs zu halten. Die Gesellschaft hat
lithisch geantwortet, daß sie betreffs der Schnellboote erst in
diesem Jahre Erfahrungen sammeln will, aber zugesagt, die Meis-
ner Strecke im nächsten Jahre zu betriebligen. — Die Kon-
zertfahrten an den Sommerabenden sollen bei günstigem Wetter
bereits im Mai aufgenommen werden. Für das Jahr der Jahr-
tausendfeier hat die Gesellschaft bereits jetzt alle möglichen Erwei-
terungen des Hofplans in Aussicht gestellt.

Prägungen in der sächsischen Münze. Im Dezember wurden
in der sächsischen Münze in Mühlentälchen für 1200 000 RM.
Kantanten, für 245 000 RM. Gänzfingerringe und für 15 000
RM. Einpfennig-Stücke geprägt. — Im Verkehr ist von diesen
Neuprägungen leider noch nicht viel zu sehen.

Die Verlängerung des medizinischen Studiums. Im Reichs-
ministerialblatt wird heute die Verordnung des Reichsministers
des Innern über Änderung der Prüfungsordnung für Ärzte
vom 5. Juli 1924 veröffentlicht. Danach muß der Studierende
bis zur medizinischen Vorprüfung mindestens fünf Jahre dem
medizinischen Studium an Universitäten des Deutschen Reiches
abgegeben haben. Für die ärztliche Prüfung ist erforderlich, daß
der Studierende mindestens die für die ärztliche Vorprüfung
nachgewiesenen medizinischen Studienzeit mindestens ein Halb-
jahr dem medizinischen Studium an den Universitäten des Deut-
schen Reiches abgeben hat. Das ärztliche Studium ist hierdurch
um ein Halbjahr verlängert worden. Studierende, die bis zum
31. Mai 1928 die ärztliche Vorprüfung nach den bisherigen Vor-
schriften der Prüfungsordnung vollständig bestanden haben, dürfen
auch die ärztliche Prüfung einschließlich etwaiger Wiederholungs-
prüfungen nach den alten Vorschriften ablegen, wenn sie sich spä-
testens bis zum 15. März 1931 zur ärztlichen Prüfung melden.

Doch keine Gebührenermäßigung für Wenigprediger? Ent-
sprechend dem Beschluß des Reichstages sind kurzezeitige Unter-
suchungen im Gange, ob die finanzielle Lage der Reichspost eine Er-
mäßigung der Gebühren der sogenannten Wenigprediger zuläßt.
In unterrichteten Kreisen glaubt man jedoch nicht, daß diese Unter-
suchungen ein positives Ergebnis haben werden.

Einer, der 273mal im Jahre Steuern zahlen muß. Der
„Reichs-Steuer-Dienst“ berichtet: Dieser eine, der sein herbes
Schicksal uns mitteilt, ist ein Möbelfabrikant, aber es darf wohl
angenommen werden, daß er noch eine ganze Menge von Lebens-
geschichten besitzt. Er hat ausgerechnet, daß er für sein Anbaufrei-
unternehmen, die dazu benutzten Räume und die darin beschäftigten
Arbeiter usw. nicht weniger als 24 verschiedene Abgaben und
Steuern zu entrichten hat, für die 193 Zahlungstermine vorge-
sehen sind. Nun besitzt er aber noch ein eigenes Grundstück mit
Mietwohnungen, einen eigenen Haushalt mit Dienstmädchen und
fogar einen Hund. Für dieses „Privatunternehmen“ hat er 17
verschiedene Steuern zu zahlen, die auf 80 Termine verteilt sind.
Nacht in Summa 41 Steuern mit 273 Zahlungsterminen. Also
ist ziemlich alle Tage muß er irgendeine direkte Steuer zahlen.

Die Kriegsgeschichte des Sächsl. Inf.-Regts. 23 und der
Brig.-Erz.-Batt. 45 und 46 erscheint in den nächsten Tagen. Das
vom Baumschlager Nölde, Major Leuthold und Oberst. Hiesel ge-
schriebene Buch gibt in ca. 300 Seiten Text ein lebendiges Bild
der Schicksale des Regiments. Karten, Skizzen und eine reich-
haltige Bilderdarstellung schmückt das Buch, das im schlichten Karton-
umschlag für jeden ehemaligen Angehörigen ein Erinnerungsbild
von bleibendem Wert darstellt. Der Preis beträgt 8 RM. Die
Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der Kameradschaft-
Vereinigung ehem. Sächs. Inf.-Regts. 23, Dresden-St. 6, 3.

berlicher Ge-
unterhalten
lassen
ten zu fern.
Personal-
die sich als
emotionen be-
"Schau", der
h 8. Landes-
vereine, ver-
Reichsver-
5. Rhodo-
deländerzür-
in Beip-
Pommersche
al sehr gut 1.
m Langboden
doh Jugend-
zurückgelegt
ministerielle
fassung der
Lebensjahre
müssen sich
itten beuden
ng keine An-
wiegerefern?
die Sozialgen
Ankenntnis.
Rutter seiner
mögensver-
ll. Ist er
leben? Das
nicht beson-
ten können.
Schwieger-
Schwieger-
getroffen vor-
wedes. Dort
let, einmies
Schwiegerin-
sondern nur
hübches recht
es: „Die
begalten ver-
hoft bestim-
ermittelnden
dem anderen
wägert! Es
Tochter im
Bruder der
Seitenlinie
die in der
eriel Unter-
lebersverein
den Dampf-
getreten
Presden und
ellchaft hat
orten erst in
die Meib-
Die Kon-
Bettler be-
der Jahr-
chen Erwei-
ber wurden
000 RM.
für 15 000
von diesen
Um Reichs-
chmittlers
für Kezige
Substanz
Wahre dem
ein Reiches
berlich, das
Vorpräma
el Halb-
des Deut-
hierdurch
le bis zum
rigen Boden-
dürfen
berholungs-
sie sich spä-
medien.
ber? Ent-
interfuran-
st eine Er-
ber zuläßt.
diese Unter-
muh. Der
ein herbes
darf wohl
on Lebens-
Arbeitsre-
schäftigen
gaben und
eine vorge-
ndständ mit
ddchen und
hat er 17
erteilt sind.
inen. Also
er zahlen.
23 und der
agen. Das
Bisfel ge-
diges Bild
eine reich-
en Karton-
erungswel
RM. Be-
erabshaffl.
Str. 5, 3.

Neuregelung der Kriegerelemente. Der Zentralverband Deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegerelemente teilt mit: Die Ausführungsbestimmungen zur neuen Novelle des Reichsverordnungsgesetzes sind soeben erschienen. Von ganz besonderer Bedeutung sind sie für die abgefundenen Kriegsbeschädigten und für die Kriegerelemente. Durch eine neue Verordnung zum § 25 des Reichsverordnungsgesetzes hat sich die Beurteilung der Folgen einer Dienstbeschädigung teilweise geändert. Nach dieser geänderten Verordnung erfolgen auf Antrag Neujustierungen der Renten. Zu beachten ist jedoch, daß solche Anträge bis spätestens zum 31. März 1928 beim zuständigen Versorgungsamt gestellt sein müssen, wenn eine rückwirkende Auszahlung der höheren Rentensätze ab 1. Oktober 1927 erfolgen soll. Bei später gestellten Anträgen werden die Bezüge erst vom Antragsmonat ab gewährt. Ferner ist für einen erweiterten Kreis von Kriegerelementen die Möglichkeit der Bewilligung der Elternversorgung geschaffen worden. Es kann nunmehr Eltern Bezüge auch dann gewährt werden, wenn die Voraussetzung, daß der Verstorbene der Ernährer ist oder geworden wäre, nicht voll erfüllt ist. Auch diese Anträge müssen beim zuständigen Versorgungsamt bis spätestens zum 31. März 1928 eingegangen sein.

Abfindung bei Wiederverheiratung von Kriegerelementen. Das fünfte Abänderungsgesetz zum Reichsverordnungsgesetz hat die Abfindungssumme, die eine Kriegerelemente bei Wiederverheiratung mit einem Deutschen an Stelle der Witwenrente erhält, nach Mitteilung des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten auf das 36fache der im Höchstfall zuzehenden monatlichen Witwenrente (ohne Zuschlag) erhöht. Es wird künftig hiess die Witwenrente von 60 Prozent der Rente des Erwerbsunfähigen zugrunde gelegt, auch wenn die Witwe nur 50 Prozent bezogen hat. An Witwen, die sich am 1. Oktober 1927 wieder verheiratet haben, erfolgt die etwaige Nachzahlung von Amts wegen.

Sterbegeld beim Tode von Hinterbliebenen nach dem Reichsverordnungsgesetz. Für Hinterbliebene, die im Zeitpunkt des Todes Hinterbliebenenversorgung nach den Vorschriften des Reichsverordnungsgesetzes erhalten, wird nach dem fünften Abänderungsgesetz zum RVG. mit Wirkung vom 1. Oktober 1927 ab Sterbegeld gezahlt. Es beträgt je nach der Orisklasse 55 bis 70 Mark. Wie der Reichsbund der Kriegsbeschädigten mitteilt, wird auf Antrag Sterbegeld für die seit dem 1. Oktober 1927 gestorbenen Hinterbliebenen nachgezahlt. Sterbegeld wird auch gezahlt, wenn es sich um Empfänger von Familienrenten einschließlich der Witwen-, Waisen- und Elternbeihilfen handelt oder wenn die Hinterbliebenenbezüge im Wege des Härteausgleichs gezahlt werden. Für die Behandlung der Anträge gelten die bisherigen Ausführungsbestimmungen für die Gewährung von Sterbegeld an die Angehörigen verstorbener Kriegsbeschädigter. Nähere Auskünfte hierüber geben die Ortsgruppen des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten oder die für den Bohnort zuständige amtliche Fürsorgestelle.

Bereinskalendar.

Dombopatscher Verein Wilsdruff. 10. Januar, 8 Uhr im „Donkalle“ Bortrag.
Christlicher Elternverein Wilsdruff und Umgegend. 12. Jan. 8 Uhr im „Alder“ Mitgliederversammlung.
G. D. A. Sonnabend den 14. Januar in „Stadt Dresden“ Hauptversammlung.

Wetterbericht

Flachland: Fortwährend stark bewölkt, neblig, geringe Niederschläge. Temperaturen während der Nacht um 2-3 Grad übergehend, abkühlende Winde aus westlichen Richtungen.
Gebirge: wie Flachland.

Sachen und Nachbarchaft

Reifen. (Wiederinbetriebnahme eines Raolinwerkes.) Das Raolinwerk Solitz, das lange Zeit stillgelegt hat, soll jetzt wieder in Betrieb genommen werden. Die Veranlassung einer 15 000-Vollleistung an das Werk ist vorbereitend.

Reifen. (Waldbrand.) Am Sonntag abend brannten die Scheune und das Stallgebäude des Wirtschaftsbefizers Oster in Wald bei Döbber nieder. Das Wohnhaus konnte gerettet werden. Die Entstehungsurache des Brandes ist noch nicht bekannt.

Reifen. (Fischsterben in Winterhafen.) Seit Tagen wird im hiesigen Winterhafen ein erhebliches Fischsterben beobachtet. Die Fische liegen zu Hunderten mit allen Kennzeichen von Atmungsstörungen an der Oberfläche des Wassers oder auf schwimmenden Geshollen. Die Ursache des Sterbens ist noch nicht endgültig festgestellt. Einerseits wird angenommen, daß giftige Düngemittelabwässer aus dem einmündenden Gürtengraben das Wasser verunreinigen, während man andererseits an ein starkes Ausfluten von Fischräubern (Hechten usw.) denkt. Der letztere Ansicht steht entgegen, daß auch große Exemplare im Gewichte bis zu fünf Pfund fröhlich an der Oberfläche treiben. Wasserproben sind vom Landesgesundheitsamt entnommen worden. Die behördliche Untersuchung dürfte bald die wirkliche Ursache ergeben.

Weinbibla. (Von Juge erfährt.) Am Dienstag abend verunfallte bei der Einfahrt des Personenzuges 315 Dresden-Berlin gegen 19 Uhr der Schrankenwärter Richter tödlich. Richter wollte den Uebergang für ein anlaufendes Auto noch freigeben, als der Berliner Zug bereits im Anfahren war. Der Kraftwagen blieb aber bei Ueberquerung der Schienen auf der zum Teil herabgelassenen Schranke hängen und wurde vom Juge erfasst und arg beschädigt. Der Schrankenwärter, der versucht, in letzter Minute den Zug zum Halten zu bringen, wurde vom Juge erfasst und sofort getötet. Der Führer des Kraftwagens blieb unverletzt. Die Schuldfrage bedarf noch der Klärung.

Dresden. (Abordnung einer Dresdenerin für die Heuere Mission.) Vom Missionshaus in Rostod (Mecklenburg) wurde Fräulein Gertrud Knäuper aus Dresden-Plauen für die Missionstation Nirigama auf Ceylon abgeordnet. Die junge Missionarin löst dort eine 17jährige Schweseter ab. Sie hat sich verpflichtet, auf zehn Jahre im Lande der Südländischen Dienst zu verrichten. Anfang Februar erfolgt ihre Ausreise von Gema.

Königsbrüd. (Fischplage.) In den hiesigen Jagdbrevieren bilden in diesem Winter außerordentlich zahlreich auftretende Fische eine wahre Plage. Der Fischenbestand ist durch Meißner Reineke sehr zurückgegangen, so daß die Fischenjagden ein klägliches Resultat ergeben. Man will dem gefährlichen Räuber jetzt mit allen Mitteln zu Leibe gehen.

Steilpen. (Das Ende der Heilquelle.) Das in nächster Nähe und in schöner Umgebung unseres freundlichen

viel besuchten Bergstädtchens gelegene Badiumbad des Gutsbesizers Martin Fährig-Solpen gelangt in diesem Monat zur gerichtlichen Zwangsversteigerung. Belamlich wurde vor einigen Jahren auf Gauerbacher Flur eine heilkräftige Quelle entdeckt, die der Volksmund als „radumbaltig“ hiespelt. Nicht nur aus der nächsten Umgebung, sondern aus Sachsen und dem Reich kamen Scharen herbei, um das heilkräftige Wasser zu genießen und in Tonnen wurde es weggefahren. Da die Quelle mitten in den Feldern liegt, ist den Anliegern viel Unruhe entstanden. Der Besitzer jedoch baute unweit der Quelle eine schöne Bobeteichanlage, die auch Schanzrechtigkeit besitzt, auch ein großer Sportplatz ist daneben angelegt. Während in der ersten Zeit die Benutzung des Bades gut war, scheinen sich jedoch in der Folgezeit die auf das Unternehmen gesetzten Hoffnungen nicht erfüllt zu haben, weshalb der Besitzer in wirtschaftliche Schwierigkeiten geriet. Die Quelle selbst, die von ihrem Besitzer gekauft worden ist und ein klares, angenehm schmeckendes Wasser spendet, wird jetzt, nachdem eine wissenschaftliche Analyse die Hoffnungen auf ihren Nahrungsbalt zerstört hatte, nur noch selten zwecks Entnahme des heilkräftigen Wassers aufgesucht.

Zittau. (Der Oberlausitzer Heimatdichter Wilhelm Friedrich.) Während er in Neuzersdorf weilte, wo er der Ausführung einer seiner Dichtungen beigemessen hatte, wurde der bekannte Oberlausitzer Heimatdichter Wilhelm Friedrich durch einen Herzschlag an der Seite seiner Gattin vom Tode ereilt. Mit Wilhelm Friedrich ist eine der volkstümlichsten Persönlichkeiten der Lausitz dahingeshieden. Seine Rundartdichtungen, wie „Dennich Nobels Feuer“, „s Wunderwasser“, „Anno 1866“ und ähnliche Erzeugnisse seiner Muse haben zahllose Aufführungen erlebt und sind längst Gemeingut der Oberlausitzer geworden. Friedrich, der sich auch als Mensch großer Menschlichkeit erweist, hat nur ein Alter von 64 Jahren erreicht.

Freiberg. (Eine Gegendenschrift zu Schieds Verwaltungsreform.) Als Erwiderung auf die Denkschrift Dr. Schieds zur Verwaltungsreform hat Oberbürgermeister Dr. Hartenstein eine Gegendenschrift fertiggestellt, die sich insbesondere gegen die geplante Aufhebung des Landgerichts Freiberg wendet.

Chemnitz. (Wenn ich dich seh...) In einem kleinen Dorfe bei Chemnitz hatte ein Lehrer im Teich seines Schwiegervaters einen Karpen gefangen. Er nahm ihn mit nach Hause, setzte ihn in den Brunnen seines Hauses und wollte ihn bis zu Weihnachten pflegen und mögen. Freubefriedelt hatte der Lehrer den Schullandern von keinem Fang berichtet. Die hatten sich das Wundertier angeschaut und die Geschichte weitererzählt. Als der Lehrer nach einiger Zeit wieder einmal nach seinem Karpen schauen wollte, um sich daran zu erfreuen, wie did und rund der Karpen in der Zwischenzeit geworden war, bekam er einen großen Schreck, denn der Fisch war spurlos verschwunden. Und mitten im Brunnen hing ein Rollmops mit dem Zettel: „Wenn ich dich seh, dann muh ich weinen!“

Delena. (Die Gefahrende Zelluloidlampe.) Das einzige einmündigfähige Kind eines hiesigen Einwohnere berührt beim Kommen der Haare mit einem Zelluloidlampe die brennenden Lichter des Christbaumes. Der Mann fing so schnell Feuer, daß das Kind, ehe es ihn noch wegzuwerfen vermochte, sehr schwere Brandwunden im Gesicht erlitt.

Gept. (Sturmshäden.) Die schweren Stürme der letzten Tage haben dem Waldbestande der hiesigen Gegend großen Schaden zugefügt. Durch umstürzende Bäume sind an der Zwölfer Straße mehrere Fernsprechleitungen getroffen worden.

Delanitz i. E. (Die letzte Schicht.) In der Nacht zum Sonntag wurde auf dem Bergbauhüttenwerke der 34jährige Bergarbeiter Paul Ruz von einem Kohlenbunt an einen Stempel gedrückt und dadurch so schwer verletzt, daß alsbald sein Tod eintrat.

Joidau. (Panit in einem Kino.) Durch die Explosion eines Sprengkörpers wurde am Sonntag abend in dem Kinosaale des Hofbades zur Erbschänke im Borort Vielau eine Panit herangezogen. Bubenshände hatten unter dem aus Sandstein bestehenden Fensterabschluß einen Sprengkörper angebracht, den sie mittels einer Fährschnur zur Explosion brachten. Durch die Wucht der Explosion wurde ein Stück Sandstein von etwa 15 Zentimeter Stärke abgerissen. Das 3/4 Meter hohe Saalfenster wurde zerrümmert. Das Fensterbrett und ein Teil der Fensterrahmen wurden losgerissen u. nach dem Innern des Saales geschleudert. Die Wucht der Explosion war so gewaltig, daß die Sprengmassen nach der anderen Seite der Saalwand geschleudert wurden. Während des Vorfalles befanden sich im Saale etwa 150 Personen, die von einer Panit ergriffen, nach dem Auszug des Saales stürzten. Man muh es als ein großes Glück bezeichnen, daß niemand verletzt wurde. Gendarmen- und Polizei stellen sofort Ermittlungen an, die jedoch bisher ohne Erfolg blieben. Bereits vor drei Wochen wurde im oberen Ortsteil in einer Absehrube eine Sprengung vorgenommen, wodurch die ganze Tede zerrümmert wurde. Eine gleiche Tat wurde im Ortsteil Reinsdorf-Wilhelmsböde verübt, wo in einer Schanzweirtschaft eine Abortanlage auf gleiche Art gesprengt wurde.

Oberlungwitz. (Unglücksfall.) Am Freitag früh ereignete sich hier ein schwerer Unglücksfall. Der 19jährige Strumpfwärter Alfred Dost aus Bernsdorf kam mit seinem Rabe gefahren. Vor ihm lag auf der Straße eine Anzahl Fabrikarbeiterinnen, diese traten, trotzdem Dost wiederholt gellingselt hat, nicht zur Seite. Er streifte eine Arbeiterin und stürzte so unglücklich, daß er lebensunfähig liegen blieb. In den Abendstunden ist er seinen schweren Verletzungen erlegen.

Reichenbach i. R. (Geshirranfall.) Am Sonnabend nachmittag wurde der 34jährige Geshirrführer Richard Pisch aus Rylau infolge Scheuens der Pferde vor einer Dampfmaschine vom Wagen geschleudert und überfahren. Der Kufcher erlitt sehr schwere Verletzungen, unter anderem einen Schädelbruch sowie Arm- und Beinbrüche.

Treben. (Unglücksfall im Steinbruch.) Am Sonnabend vormittag wurde im Steinbrüche Ostbavelland am Kolmsberge der Steinbrucharbeiter Martin Reinhardt durch einen sich vorzeitig lösenden Schuß in die Höhe geschleudert, worauf er 25 Meter tief in den Bruch stürzte. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus starb.

Briefe unserer Leser

Amtsgericht?
Zweck dieser Zeilen soll sein, festzustellen, daß entgegen der Stellungnahme einiger bürgerlicher Vertreter bei Behandlung obiger Frage weit Kreise der Bürgerschaft — vor allem des anständigen Handels — sehr wohl an der Erhaltung des Amtsgerichts lebhaftes Interesse haben. Von diesen Kreisen wäre allerdings erwartet worden, daß die Vertreter des Bürgertums einmütig gegen die Einziehung Stellung genommen hätten. — Gerade Wilsdruff, das wachschäftig im letzten Jahrzehnt keinerlei Entwidlung, eher Rückgang aufweist, hat es bitter nötig, sich seine weni-

gen Einrichtungen, die den Verkehr beibehalten und die Landbevölkerung in die Stadt hereinbringen, zu erhalten. Auf sie verzichten, heißt den Erwerbständen der Stadt einen schlechten Dienst erweisen! Wird der Verkehr geringer, so mindert sich die Verdienstmöglichkeit! — Außerdem soll man sich auch überlegen, welches Plus an Mehrausgaben und Unbequemlichkeiten dem Teil der Bürgerschaft mit einer Verlegung erwächst, der öfters auf dem Gericht zu tun hat!

Jedenfalls bedauern wir, daß von bürgerlicher Seite aus diesen Gesichtspunkten zu wenig Beachtung geschenkt worden ist. — Gewiß, es soll und muß gespart werden, aber es gibt im Staatsbetrieb bestimmt unzählige Möglichkeiten, wo wirksamer und mit weniger Härte gespart werden kann. Wir halten es für keine glückliche Politik, wenn eine Sparmaßnahme aufgegeben wird, die die örtlichen Interessen bei der Bewirtlichung der Dorfschlöße so schädigen mühte, wie es hier sein würde. In derartigen wichtigen Fragen soll man sich doch endlich einmal zusammenfinden! Andere (zum Beispiel Freiberg — Einziehung des Landgerichts usw.) rühren sich bei solchen Anlässen viel intensiver.

Jedenfalls dürfte die Entscheidung in der Angelegenheit noch in der Ferne liegen. Immerhin, wir hoffen, von der Stadtvertretung erwarten zu dürfen, daß sie die Interessen der Stadt, soweit es in ihrer Macht liegt, in diesem Falle recht umsichtig und hoffentlich glücklich vertreten wird.

Verein für Handel und Gewerbe Wilsdruff e. V.
Otto Wehner.

Für Erhaltung unseres Amtsgerichts.

Herr Stadtverordneter Hildebrand hat wieder einmal die Feder ergriffen, um gegen die Beamtenfraktion und die Beamtenfraktion, die ihm übrigens wenig Freude zu machen scheint, vom Leber zu ziehen. Wenig zu verwundern ist dabei, wenn er immer wieder den Kleinen Gaul aus dem Stalle host und seine alten Schlagwörter zitiert. Warum aber der Wutepuh gegen die Beamten? Jedenfalls glaubt Herr Hildebrand, unter dem Einlenker „Jeton“ einen Beamten suchen zu müssen. Da hat aber der ebeno lurchbar kluge Herr Hildebrand sich geirrt. Was die Beamtenfraktion Herrn Hildebrand zu sagen hat, wird sie in öffentlicher Sitzung der Stadtverordneten tun. Es ist ja aber nichts leichter, irgend eine solche Vermutung zur Tatsache zu machen und seine Wähler auf ein Thema zu lenken, was ihnen lieber im Ohr klingt, als die selbst gemachten Fehler. Auf die Kernfrage — Amtsgericht — einzugehen, hat Herr Hildebrand freilich unterlassen. Wenn Herr Hildebrand auf Erstarrungsmöglichkeiten der kleinen Geschäftsleute bedacht sein will, dann muh er allerdings seine Meinung gründlich ändern und sich künftig mit denen, die er so höflich für Erhaltung unseres Amtsgerichts einleitet.

Die Frollen der Beamten, Angestellten und Rentner.

Das Amtsgericht muh Wilsdruff erhalten bleiben!

Jedermann wird es freudigen Herzens begrüßen, daß auch die sächsische Regierung dem Schrei nach einer vernünftigen Verwaltungsreform ernstlich nachgeht. Man wird sich auch zu Opfern bereitfinden lassen, wenn daraus wirklich Vorteile erwachsen. Ob solche aber aus der Aufhebung der 27 Amtsgerichte herausspringen, muh doch sehr bezweifelt werden, wenn man bedenkt, daß man damit hiesigen Städten einen wichtigen Lebensnerv unterbindet. Für Wilsdruff würde die Aufhebung geradezu verhängnisvoll wirken. Der Amtsgerichtsbezirk würde sofort in verschiedene Teile zerfallen, einer nach Reichenbach und der größte nach Dresden rügen. Wilsdruff selbst und sein Geschäftsbereich wäre zugunsten der genannten Städte in die Wachenkontrolle gedrängt, aus der sie auch die besten Verkehrsverbindungen und die größten Anstrengungen heimatsfördernder Kräfte nicht erlösen könnten. Es wäre mit einem Schlag das große Dorf, dessen Sehnen nur dahin gingen, nächst Kaufbach Dresden einwoerleibt zu werden. Dahin darf es nie und nimmer kommen. Wenn es Wilsdruffer gibt, die als laute Rufst nach der Verwaltungsreform nun auch bekennen, daß sie selbst Opfer dafür zu bringen gewillt sind, so ist das ja sehr anerkennenswert, aber daß es ausgerechnet Stadtvertreter sind, die mit dieser Haltung die Interessen der Stadt zerrütten, so ist das sehr bedauernd. In der Einwohnerfraktion selbst liegt es nun, sein Mittel unerschrocken zu lassen, um das drohende Verhängnis abzuwenden.

Das Amtsgericht muh Wilsdruff erhalten bleiben!

Das Panorama an der Klingenbergersalsperre

Gehen Fremde oder Einheimische über unsere 315 Meter lange, massige Talsperrenmauer, die letzstens wieder mit einem Rettungsringe versehen wurde, so freuen sie sich über den nach Süden zu gelegenen, meist mit Weiden bedeckten Stauser mit seiner reizenden Umgebung. Ruhig gleitet über das Wasser das Rotorboot dahin. Die beiden eisernen Türen an der Mauer oben sind ein Meisterwerk der Eisenschmiedekunst. Nicht minder schön ist jedoch auch die nach Norden zu gelegene Landschaft. Die vorhandenen Gneissteine der Mauer deuten Bassertropfen an; die an ihr nach unten zu laufenden Streifen weisen auf überflutendes Wasser hin. Durch den Eingang des Häusches am Fuße der Mauer gelangt man zu den ca. 30 Meter langen Schleusen mit 110 Millimeter lichter Weite. Blick man weiterhin über die Landschaft, von Reibwald flankiert, staunt man über die Sauberkeit und reizende Abwechslung in der Reihe der auftretenden Bilder. Hinter den 238 Meter langen Mastäden mit ihren sieben Absägen und der über das Wasser fahrenden Brücke sehen wir links das freitater Kinderheim mit Spielplatz und Liegehalle, das letzstens von der Hygiene-Abteilung des Völkerbundes, 27 Ärzten des Auslandes aus 23 verschiedenen Nationen, besucht wurde, rechts den Badeplatz der hiesigen Schuljugend mit der neuen Aus- und Ankleidehalle. Ueber die mit Obstbäumen, Rosen usw. bepflanzt und mit Springbrunnen und Ruhebänken versehenen Gärten schweift der Blick hin nach den zwei mit Blumen versehenen Gebäuden: Filter für die Wasserreinigung und Elektrizitätswerk. Hinten im Tale sieht man die schmude, rote Sperrschänke mit den grün gestrichenen Fensterläden, 1925 gebaut und 1926 erweitert. Junge Bäume vor ihrer Eingangstür und Ruhebänke am Siebel weist sie auf. Weit über die Hälfte der äußerst hohen Zahl der Sperrbesucher kehren hier ein. Schulen von auswärts sind im Sommer fast täglich da. Sie besitzt bis drei Gastzimmer mit einem guten Pianino. Da der Besitzer dieser Wirtschaft auch eine Fleischeri im Orte hat, kann er allen Ansprüchen der Hungerigen vollsant genügen. Vom Gasthause aus, in dem es auch gute Getränke gibt, kann man in aller Ruhe die Sperrmauer betrachten. Die Schänke selbst steht auf einer Halde, die beim Baue der Talsperre (1907-1915) dort errichtet wurde, hat Telephon und elek-

trisches Licht, die der Besucher am Horizonte erblickt, gehören dem Orte Klingenberg an. Neben dem Steinbrüche errichtet man jetzt auch ein Wasserwerk, von dessen Stufen aus man nächstens eine schöne Uebersicht über den Stausee haben wird. Die Talsperre selbst ist eine Fierde und ein Anziehungspunkt Klingenbergs!

Während des Talsperrenbaues machte der damalige Schulleiter Raumann vom Baue über 80 photographische Aufnahmen, 64 davon bereinigte er zu einem großen Bilde, das 3/4 Meter lang und 1/2 Meter breit ist und schenkte es der hiesigen Schule. Den dazu gehörigen Eichenholzrahmen ließ er von Tischlermeister Jesse hier anfertigen. Von 1916 bis 1926 hing dieses Bild im ersten Klassenzimmer, nun in dem oberen Korridor der Schule. Dadurch ist die jüngere Generation in den Stand gesetzt, jederzeit die Werke ihrer Ahnvorderen in Ruhe beschauen zu können. Unsere Geschichte des Sperrebaues ergänzt in Worten dieses Bild.

Lips Tullians Einbruch in die Klingenberger Kirche. Gleichwie Lips Tullian einst die Pfarre in Colmnitz mit seinem nächtlichen Besuche beehrte und in der Kirche zu Pfrezendorf vier Stunden vergeblich arbeitete, drang er nachts auch in die Kirche zu Klingenberg ein. Hier festelte seinen Blick eine alte, an einen Steinblock angeschraubte eiserne Lade, deren linke Hälfte ihres Inneren einen Kasten für Aufbewahrung der Kirchschlüssel besaß, während die rechte alte Alfen beherbergte. Um ihre Außenseite und ihren Deckel gingen eiserne Schienen herum. Vorn gab es an der Lade zwei starke Vorlegeschlöffer. Außerdem schob ein unter dem Deckel angebrachtes, äußerst kräftiges, von oben mit einem Schlüssel zu öffnendes Schloß seine starken acht Nadeln nach allen vier Seiten hin. Mit großer Mühe hämmerte zwar Lips Tullian, wie er später eingestand, ein Loch an der Lade-Seite hinein. Zu erlangen war aber nichts. Dieses Loch wurde vor einigen Jahren erst wieder beseitigt. Lips Tullian nahm man 1711 fest; er sah gefangen unten im Rathaussturm zu Freiberg und wurde am 28. März 1715 in Dresden hingerichtet. Die erwähnte eiserne Lade aber hebt man seit dem 14. April 1922 in der hiesigen alten Schule auf.

Börse-Handel-Wirtschaft

Ämtliche Berliner 9. Notierungen vom 10. Januar.
Börsenbericht. Tendenz: Abgeschwächt. Während im Vormittagsverkehr die Tendenz nicht unfreundlich und kurz vor Börsenbeginn sogar fest war, eröffnete die Börse wider Erwarten einheitlich schwächer. Der Kontantmarkt lag besonders unter Druck. Harpener Bergbau verloren 4 Prozent. Am Geldmarkt wurde Tagesgeld mit 4-6 Prozent und darunter, Monatsgeld mit 7-9 Prozent genannt. Im weiteren Verlauf hielt die schwache Tendenz auf die zurückhaltende Beurteilung der Freigabeaussichten an. Harpener 279 1/2 %.
Devisenbörse. Dollar 4,30-4,21; engl. Pfund 20,46-20,50; holl. Gulden 169,13-169,47; Danz. 81,81 bis 81,97; franz. Frank 16,49-16,53; Schweiz. 80,89 bis 81,05; Belg. 58,55-58,67; Italien 22,00-22,24; schwed. Krone 112,89-113,17; dan. 112,41-112,63; norweg. 111,55 bis 111,77; tschech. 2,43-2,45; österr. Schilling 59,20 bis 59,32; poln. Zloty (nichtamtlich) 46,87-47,17; Argentinien 1,791-1,795; Spanien 72,22-72,36.
Produktenbörse. Die amerikanischen Getreidebörsen lagen schwach, die Einforderungen waren auf der ganzen Linie wieder ermäßigt, ohne hier Interesse zu bezeugen. An der Mittagsbörse war infolge des gleichzeitig stattfindenden Saatensmarkts der Besuch weniger stark als sonst. Die Getreideofferten vom Inlande waren für die Nachfrage mehr als genügend und die Tendenz im Geschäft auf Abnahme war daher mäßig. Im Zeithandel mangelte es nicht an Beteiligung. Für Weizen waren, zum Teil von hier anwesenden Besuchern des Saatensmarkts, Verkaufsanträge auszuführen, und auch die frühlingsmäßige Witterung führte aus den Provinzen mande Orders herbei, so daß die Preise nachließen. Für Roggen fehlte es gleichfalls nicht an Abgaben, wobei für Märzlieferung Realisationen drückten, und für spätere Sichten Verkäufe auszuführen waren. Preise lassen sich für dieses Getreide nach der Seite in guter Ware wenig offeriert, aber ziemlich reichlich in minderen Qualitäten. Hafer ist vermehrt am Markt, aber wenig beachtet. Mais matt und still, auch Weizen sehr ruhig.
Butterpreise ab Station (Archt und Gebinde zu Lasten des Käufers): 1. Qualität der Jänner 163 Mark, 2. Qualität per Jänner 149 Mark, abfallende Butter 135 Mark. Tendenz: sehr ruhig.
9. Allgemeiner Deutscher Saatensmarkt. In Berlin hielten die Handelsfirmen für Saaten, Getreide, Futter- und Düngemittel und die einschlägigen Hilfsindustrien den 9. Allgemeinen Deutschen Saatensmarkt ab. Über 200 Firmen hatten ihre

Ware ausgestellt. Trotz dieses messerartigen Charakters der Veranstaltung konnte man Abschlüsse von Geschäften an den einzelnen Ständen nur weniger beobachten als eine neue persönliche Eindrucksnahme der Interessenten, die recht zahlreich aus allen Teilen des Reichs zusammengekömmt waren. Diese Eindrucksnahme wird auch als Hauptzweck des Saatensmarktes hingestellt, da die Grundlagen für kaufmännische Verbindungen wie geschäftliches Vertrauen durch Krieg und Zirkulation ziemlich zerstückelt worden waren und jetzt noch sehr eines Neuaufbaues bedürfen.

Getreide und Olsaaten per 1000 Kilogramm, fassl. per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	10. I.	9. I.		10. I.	9. I.
Weiz. märt pommerisch	233-236	235-238	Weizst. f. Br.	15,0	15,0
Rogg. märt pommerisch	235-238	237-240	Rogst. f. Br.	15,0	15,0
weizenröh	—	—	Raps	345-350	345-350
Braugerste	220-226	220-226	Veinfaat	—	—
Futtergerste	—	—	Wit.-Erbsen	51-57	51-57
Soja, märt pommerisch	300-311	301-312	fl. Speiseerb.	32-35	32-35
weizenröh	—	—	Futtererbsen	21-22	21-22
Weizenmehl p. 100 kg. fr.	—	—	Veinfaaten	20-21	20-21
Stn. br. inf.	—	—	Kartoffeln	20-21	20-21
Sach. (feinst.)	—	—	Wicken	21-24	21-24
Art. u. Rot	30,5-34,0	30,5-34,0	Eupin. blau	14,0-14,7	14,0-14,7
Roggenmehl p. 100 kg. fr.	—	—	Eupin. gelb	15,7-16,1	15,7-16,1
Berlin br. inf.	31,2-33,7	31,2-33,7	Seradella	21,0-25,0	21,0-25,0
Sach.	—	—	Wasserdick	19,7-19,8	19,7-19,8
			Veinfaaten	22,1-22,4	22,1-22,4
			Erbsen	12,2-12,4	12,2-12,4
			Soya-Schrot	21,1-21,6	21,1-21,6
			Torfmehl 30/7	—	—
			Partoffelstid	23,8-24,2	23,8-24,2

Berliner Produktenbörse von heute, dem 11. Januar 1928.
 Weizen 23,20-23,50; Roggen 23,40-23,70; Sommergerste 22,00-22,60; Hafer 20,00-21,10; Weizenmehl 30,00-33,—; Roggenmehl 31,00-33,75; Weizenkleie, Roggenkleie je 15,00.
 Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten mit der Beilage „Änker Deimat“.
 Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Zschunke, Verlagsleitung: Paul Kumberg, Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Löffig, für Anzeigen und Reklamen: A. H. S. M. in Wilsdruff.

Ämtliche Verkündigungen

Bei uns sind eingegangen für das Jahr 1927 vom **Sächs. Gesetzblatt** das 27. bis 30. Stück, vom **Reichsgesetzblatt** Teil I Nr. 45 bis 50, vom **Reichsgesetzblatt** Teil II Nr. 40 bis 51. Diese Eingänge, deren Inhalt aus dem Anschlag in der Hausflur des Verwaltungsgebäudes ersichtlich ist, liegen 14 Tage lang in der Ratstanzlei (Zimmer 7) zu jedermanns Einsicht aus.
 Wilsdruff, am 9. Januar 1928.
Der Stadtrat.

Mit Wirkung vom 1. Januar 1928 sind die Ortspreise für das Gebiet der Sozialversicherung neu festgesetzt worden. Das Verzeichnis der neuen Ortspreise kann bei den unterzeichneten Versicherungsämtern und den Krankenkassen eingesehen werden.
 Weiden, am 10. Januar 1928. Xla A1 66/27
Die Versicherungsämter der Amtshauptmannschaft und der Städte Weiden, Roffen, Pommelsch und Wilsdruff.

Christl. Gfiterverein für Wilsdruff und Umgegend
 Donnerstag, d. 12. Januar 1928, 8 Uhr abends im Köler

Mitgliederversammlung
 Der dringenden und wichtigen Tagesordnung wegen wird ein allseitiges Erscheinen der Mitglieder bestimmt erwartet.
Der Vorstand.

Die Lindenstößchen Lichtspiele

Donnerstag, Freitag u. Sonnabend abends 8 Uhr. Sonntag nachmittag 1/3 Uhr
 Luciano Albertini in
Eine Minute vor Zwölf
 Ein Film mit äußerster Spannung und heißen Sensationen in 7 Akten.
Außerdem 2 Lustspiele in 4 Akten
 Anschl. alle 3 Tage 1/11 Uhr
Nachvorstellung
 Eine Großtat der Aufrklärung
Das Werden des Menschen
 Vorgeführt unter Leitung von Professoren der Menschenkunde an der Berliner Universität in 5 Abteilungen.
Für Jugendliche verboten!
 Eintritt außer der vorhergehenden Vorstellung — 80 u. 1,— Mk.

Urbas & Reibhauer Pianos

hervorragende Klangschönheit, bekannte solide Konstruktion, preiswert bequeme Teilzahlung, Detailverkauf
Pianoforte-Fabrik
 Dresden-Cotta, Hölderlinstr. 26

Dank.
 Für die uns beim abzurufen Hinscheiden unseres teuren, lieben Entschlafenen, des **Heren Vätermeier**
Julius Ahlemann
 in so zahlreichen Maße erwiesene Teilnahme, den schönen Blumen-schmuck und das ehrenvolle Geleit zur letzten Ruhestätte sprechen wir allen unseren anerkennendsten, herzlichsten Dank aus. Besonders danken wir noch den lieben Nachbarn für das freiwillige Tragen, dem Gesangsverein „Kavalle“ und den Schwestern von Helbigsdorf und Elanfenstein für die erhebenden Gesänge, sowie der Baderinnung von Wilsdruff für die schöne Kranzspende und letzte Geleit, dieses tiefe Mitgefühl hat uns in unserem Schmerz so wohlgetan.
 In tiefem Weh
die hinterbliebene Gattin nebst Angehörigen.
 Helbigsdorf, am 7. Januar 1928.
 Reiner werten Rundschaft zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich das Geschäft mit Unterstützung meines Sohnes in der bisherigen Weise weiterführe und bitte um ferneres Wohlwollen.

Auf der Höhe stehen
 die von uns hergestellten Druckarbeiten. Wir liefern Drucksachen für Privat- und Geschäftsbedarf, auf deren gediegene Ausführung —
wir stets
 besonderen Wert legen. Wir bitten höflichst, bei eintretendem Bedarf in Drucksachen aller Art uns mit einem Auftrag beehren zu wollen.
Buchdruckerei Arthur Zschunke

Bekanntmachung.
 Die für 1928 geltenden **Personal-Ausweise** unserer Beauftragten, welche die Kontrolle der elektrischen Leitungen, Zähler, Lampen usw. vorzunehmen, sind in **rosa** Farbe ausgestellt.
 Diese Ausweise tragen das Lichtbild des Inhabers sowie die Unterschriften des Vorstandes. Die für 1927 ausgestellten Ausweise in grüner Farbe werden hiermit für ungültig erklärt.
 Wir empfehlen im Interesse der Sicherheit, bei Vorgesprache von Revisoren die Legitimationen prüfen zu wollen und solche Personen, die keine oder falsche Ausweise besitzen, der Polizei zu melden.
Kraftwerke Freital
 Aktiengesellschaft.
 Freital, am 9. Januar 1928.

Lebensbund?
 Der vornehmste Weg d. Sichfindens der g. h. Kreise. Tausende v. Anerk. Bundes-schr. gegen 59 Pf. d. Verlag G. Boreiter, Dresden-A. 27, Tharandter Straße 63.

Stilkleider
 die große Mode, Kleidung für Gesellschaft, Nachmittag und Sport, nur Allerletztes bringt d. Winterband von Beyers Modelöhner.
 Für 1,50 M Überall zu haben.
 Verlag Otto Beyer, Leipzig 7

Sattler-Lehring
 findet Oftern Aufnahme bei **Otto Kragsch, Grumbach.**

Gfiterkröpfer
 in rot, blau u. schwarz, sowie **Drommelstauben**
 in gelb und rot hat preiswert abzugeben
Willy Brendel, Herzogswalde Nr. 3.

Moderne Binderei
Topfpflanzen Schnittblumen
Gärtnerei O. Nake.

Hühneraugen
 Hornhaut, Schwielen u. Warzen beseitigt schnell, sicher u. schmerzlos
Kukirol

Seilerwaren
 eigener Herstellung für Landwirtschaft, Industrie und andere Zwecke
Spritzenschläuche
 für Feuerwehren und Gemeinden
 Alle Arten Fischnetze, Angelschnuren u. Angelhaken
 Oele für Maschinen, Motoren und Separatoren
Stauffer-, Leder-, Wagenfette
 la Riemenwachs
Seilerei Schneider
 Wilsdruff - Gegr. 1826

Der oberschlesische Wanderer
 Verlag: Eltelwitz / Begründet 1828
 Bei weitem verbreitetste Tageszeitung Oberschlesiens
 Erfolgreichstes Anzeigenblatt

Dankkarten aller Art
 in moderner Ausführung, liefert schnell und billig
Buchdruckerei A. Zschunke, Wilsdruff

Er steigt!
 nämlich der Umsatz aller derjenigen Geschäftseute, die zur Ankündigung ihrer Waren eine Anzeige im „Wilsdruffer Tageblatt“ aufgeben. Nachweislich ist die Zeitungsreklame immer noch die billigste und erfolgreichste, daher anderen Reklame-mitteln vorzuziehen. Machen Sie einen Versuch, er wird Sie sicher überzeugen!

Im Lebenskampf

Im Leben gehts nicht ohne Kampf,
Denk nicht, ihn zu vermeiden,
Kämpf mit der Welt um deinen Platz,
Doch lerne dich bescheiden.

Und wenn im Kampf der Leidenschaft
Das Herz dir droht zu springen,
Dann laß nicht ab, bis dir's gelingt,
Dich selber zu bezwingen.

Trotzki und Genossen verbannt.

In die entferntesten Gegenden Rußlands.
Meldungen aus Moskau besagen, daß ungefähr
30 Führer der Opposition den Befehl erhalten haben,
aus der Hauptstadt abzureisen nach Orten, welche die Sowjet-
regierung bestimmt und nach denen sie also zwangsweise
verbannt werden. Der künftige Aufenthalt ist ihnen,
genau nach der im Jahre 1918 früher üblichen Methode,
nicht angegeben. Auf der Liste der Verbannten befinden
sich Trotzki, Radet, Sinowjew, Rakowski, Kamenev,
Smilga, der Schriftsteller Sofnowski mit mehreren ande-
ren Journalisten u. a.

Trotz der Geheimhaltung des den Verbannten zu-
gewiesenen Flecks verlautet doch schon, daß z. B. Ra-
kowski nach einem Dorf im Gouvernement Wjatka, 500
Kilometer von der nächsten Eisenbahnstation entfernt,
verschickt wird. Ein Teil der verbannten Oppositions-
männer soll bereits unterwegs sein und die Verbannungs-
zone von Archangelst im hohen Norden Europas bis
Mittelasien und Ostsibirien reichen. In Moskau hat die
Maßnahme auch bei der ausländischen Diplomatie große
Erregung wachgerufen.

Finnländer zum Tode verurteilt.

Das Leningrader Kriegsgericht verurteilte Peter
Panku, der angeklagt war, im Auftrage des finnländischen
Geheimdienstes Spionage getrieben zu haben, zum Tode.
Die gegen die Mitangeklagten Sieghan Panku und
Michael Wili ausgesprochenen Todesstrafe wird durch
Amnestie in zehnjährige Gefängnisstrafe umgewandelt.
Die übrigen acht Angeklagten wurden zu Freiheitsstrafen
verurteilt.

Explosion in einem amerikanischen
Kohlenbergwerk.

23 Tote.

In einem Kohlenbergwerk der Industrial Coal Com-
pany ereignete sich in einer Tiefe von 600 Fuß eine
schwere Explosion. Von der 700 Mann starken Belegschaft
konnte sich der größere Teil retten. 93 Arbeiter wurden
jedoch durch Rauch und Kohlenstaub abgesehen.
Die Explosion erfolgte in einer Entfernung von etwa
einer Meile vom unteren Ende des Schachtes, kurz nach-
dem die Tagesarbeit um 7.30 Uhr die Arbeit begonnen
hatte. Die Rettungsarbeiten begannen mit dem Versuch,
die Ventilation der Grube wieder in Gang zu setzen, um
die Lage der Verschütteten zu erleichtern.
Bei der Schlagwetterkatastrophe sind, wie bisher fest-
steht, 23 Bergleute ums Leben gekommen. Drei der Toten
konnten bereits geborgen werden. Es besteht aber wenig
Hoffnung, daß es gelingen wird, die übrigen Bergleute
zu retten, da durch die Wucht der Explosion an der Un-
glücksstelle die Felswände der Grube zusammengedrückt
wurden und sich sämtliche Ausgangswege sofort mit töd-
lichen Gasen füllten.

Der skandinavische Schlichtungsvorschlag.

Beim Völkerbund eingereicht.

Der Generalsekretär des Völkerbundes in Genf hat
von der schwedischen Regierung als Antwort
auf die Einladuna, die das Sicherheitskomitee der Vor-

bereitenden Abrüstungskonferenz an alle Mitgliedsstaaten
des Völkerbundes gerichtet hat, den Entwurf des all-
gemeinen Schlichtungs- und Schiedsver-
trages erhalten, welcher als Grundlage für die Ar-
beiten des Komitees dienen könnte. Der Entwurf nimmt
die Grundzüge des Locarnopastes auf und sieht vor, daß
Rechtsstreitigkeiten dem Internationalen Gerichtshof
oder einem Schlichtungskomitee unterbreitet werden und,
wenn der Schlichtungsversuch fehlschlägt, vom Völk-
erbund weiterbehandelt werden. Wenn die beiden Parteien
einverstanden sind, so können nach dem Entwurf auch die
Rechtsstreitigkeiten vor ein Schlichtungskomitee gezogen
und erst nachträglich dem Gerichtshof unterbreitet werden.
Die norwegische Regierung hat dem Gene-
ralsekretär einen Entwurf eingesandt, der auf den gleichen
Grundgedanken aufgebaut ist.

Die Welt in Wolle.

In der Berliner Zentrale der Hausfrauenvereine Groß-
Berlin, Am Karlsbad 12/13, findet eine Wollausstellung statt.
Was mit der Wolle geschieht, wie sie sich wandelt vom dem



Ein Bild in den Ausstellungsräumen.

Augenblick an, da sie „gerunnt“ wird bei der Schur, bis sie
im Laden in allen Farben feilgebunden wird — das lernt der
Besucher oder die Besucherin, für die diese Ausstellung ge-
dacht ist.

Politische Rundschau

Deutsches Reich.

Calonder gegen polnische Übergriffe.

Der Präsident der Gemischten Kommission in Ost-
oberschlesien, Calonder, hat in einer Entscheidung
gegen das Verhalten polnischer Beamten gegen die
deutsche Minderheit Stellung nehmen müssen. In der
Gemeinde Brzesie im Kreis Rybnik sollte am ersten
Weihnachtsfesttage eine Weihnachtsfeier der deutschen
Minderheitsschule stattfinden. Einige Tage vor der Ver-
anstaltung erklärte der Ortspolizeikommandant, daß er,
falls die Feier stattfinden sollte, von answärts Auf-
sichtliche herbeiholen wollte, die die Festteilnehmer ver-
prügeln und alles kurz und klein schlagen würden, und
daß die Polizei der Feier keinen Schutz gewähren würde.
Eineinhalb Stunden vor Beginn der Veranstaltung
wurde die Feier vom Amtsvorsteher plötzlich verboten.
Auf erhobene Beschwerde mißbilligte jetzt Calonder das
Verhalten des Polizeikommandanten aufs schärfste und
bemerkte, daß viereinhalb Jahre nach Inkrafttreten des
Genfer Abkommens eine einfache geschlossene Weihnachts-
feier der Minderheit nicht mit der Begründung ver-
hindert werden könne, daß die öffentliche Ruhe gestört
werden könnte. Calonder will die Entfernung der schul-
digen Beamten aus dem gemischtsprachigen Gebiet ver-
langen.

Eintritt Deutscher in die französische Fremdenlegion.

Aus Erier wird berichtet, daß in den letzten Tagen
über 100 junge Deutsche in Metz zur Fremdenlegion ge-
mußert, hiervon aber nur 43 für tauglich befunden worden

seien. Der Rest sei in Richtung auf die deutsche Grenz
in Marsch gesetzt worden. In Driedenhofen hätten sich die
jungen Leute erneut zur Musterung gemeldet, worauf
weitere 50 Mann angeworben worden seien. Sieben
Mann seien wieder auf deutschem Gebiet eingetroffen.
Nach ihren Angaben hätten sich unter den Bewerbern
einige Studenten und andere Angehörige der gebildeten
Stände befunden, von denen die meisten aus Nord-
deutschland stammten.

Freistaat Danzig.

Geplante Verfassungsbänderung. Die in der Re-
gierungsmehrheit vereinigten Parteien der Sozialdemo-
kratie, des Zentrums und der Linkliberalen erheben
folgende programmatische Forderungen für die fernere
Regierungsführung: Die Herabsetzung des Senats von
22 auf 12 Senatoren, davon 5 hauptamtliche einschließlich
des Präsidenten und 7 parlamentarische Senatoren ein-
schließlich des Vizepräsidenten, eine Herabsetzung des
Danziger Volkstages von 120 auf 72 Abgeordnete, ferner
eine Auslöschungsmöglichkeit des Volkstages durch eigenen
Beschluss mit Zweidrittelmehrheit, die bisher in der Ver-
fassung nicht vorgesehen war, usw. Es handelt sich bei
diesen Forderungen um weitgehende Änderungen der
Danziger Verfassung, die mit Zweidrittelmehrheit be-
schlossen werden müssen und die der Genehmigung durch
den Völkerbund bedürfen.

Aus In- und Ausland.

Wien. Das Schwurgericht sprach den Reichssekretär der
kommunistischen Partei Österreichs, Kopelent, der wegen des
Versuchs der Verleitung zum Aufrstand angeklagt war, frei.

Bern. Der Chaplin-Film „Charlot als Soldat“, in dem
der frühere Deutsche Kaiser, der ehemalige deutsche Kronprinz
und die deutschen Soldaten stark ironisiert werden, ist dem
schweizerischen Bundesrat für die ganze Schweiz verboten
worden.

Rom. Am 1. Januar ist in Albanien das neue Straf-
gesetzbuch in Kraft getreten, das nach dem Muster des italia-
nischen Strafgesetzbuches zusammengestellt ist. U. a. ist nach
diesem Strafgesetzbuch in Albanien die Eheleiche verboten.
Bisher bestand in Albanien das alte türkische Strafgesetzbuch.

Riga. Die Verhandlungen zur Bildung des lettlandischen
Kabinetts sind nunmehr zum Abschluß gelangt. Das neue
Kabinetts wird sich auf 18 Abgeordnete der Rechtsparteien, drei
des demokratischen Zentrums, zwei Polen und einen neuen
Kolonisten stützen.

Neues aus aller Welt

Autobussturz in einen Kanal. Ein vom
Markt heimkehrender dichtbesetzter Autobus ist bei Mo-
dena in einer Kurve in einen Kanal gestürzt. Sechs Per-
sonen, darunter der Besitzer und Führer des Autobusses
und der faschistische Sekretär von Villa Marghereta,
konnten nur noch als Leichen geborgen werden.

Wenn man eine Waffe ungesichert trägt, können sich
böse Folgen ergeben. So ging es dem 16jährigen
Schneiderlehrling Passow in Woldegk. Der junge Mann
hatte sich einen geladenen Revolver in die Rocktasche gesteckt
und vergessen, die Waffe zu sichern. Plötzlich ging in der
Tasche der Schuß los, und der Unglückliche wurde so schwer
getroffen, daß er bald darauf verschied.

Benzinexplosion auf der Entenjagd. Ein 50 Jahre
alter Fischer fuhr in der Nähe von Kolberg mit seinem
17jährigen Sohn in einem Motorboot auf die Entenjagd.
Beide sind nicht zurückgekehrt. Dagegen fand man
Trümmer vom Boot. Man nimmt an, daß eine
Benzinexplosion das Boot vernichtet hat und beide
Anfassen ertrunken sind.

Doppelmord an Greisinnen. In Briem (Kreis Sol-
dan) wurden die 69 Jahre alte Anna Jebrowski und die
54jährige Marie Schimanski in einem Walde unmittelbar
an einer Bahnstrecke ermordet aufgefunden. Es handelt
sich um Geschwister, die zusammenlebten. Man sieht
einen Polizeihund an die Spur. Mit seiner Hilfe gelang
es, den Täter festzustellen.

Liebesstragödie. Im Orte Langgrün hat der 20
Jahre alte Dienstknecht Richard Baberschnieder aus Rf
die 19 Jahre alte Elli Vent erschossen. Nach der Tat
irrte der Täter umher, bis er vom Bürgermeister seines
Heimatortes und dem Vater des Opfers entdeckt wurde.
Als er sich verfolgt sah, erschof er sich durch einen Kopf-
schuß. Die Eltern des Mädchens hatten das Liebesver-
hältnis zwischen den beiden nicht dulden wollen.

Neues Lawinennatal in Maaß. Beim Abkisa

DIE
SCHAUSPIELERIN

ROMAN VON OTFRIED VON HANSTEIN

Copyright by Maria Feuchtwager, Halle a. d. S.

1. Kapitel.

Als Vera von Hardenberg das vornehme Haus in der
Bendlerstraße betrat, pochte ihr Herz, und es war ihr
wahrhaftig zumute, als wandle sie auf untreuen, ver-
botenen Wegen. Sie sah sich schen um, ehe sie den kleinen
Borgarten durchschritt, ob auch niemand in der Nähe sei,
der sie kannte, obgleich dies im höchsten Grade unwahr-
scheinlich war. Nun stand sie in dem kühlen, mit schweren
Teppichen belegten Treppenhaus und suchte ruhig zu
werden.

Sie hätte sich gern erst einen Augenblick auf die hols-
geschnitzte Bank gesetzt, die unter dem Fenster der ersten
Treppe stand, aber das wagte sie nicht, denn sie sah, wie
der Portier ihr nachsah, und war froh, daß er sie nicht
gestragt hatte, zu wem sie wolle.

Hinter ihr ging die Strahentür aufs neue und jemand
trat ein. Unwillkürlich dachte Vera, das müsse einer ihrer
Verwandten sein, der ihr heimlich gefolgt war, oder gar
Ernst von Stechlin, und sie lauschte ängstlich hinunter.
Aber es war irgendein Mann, der nur den Hauswirt
etwas fragte und dann wieder auf die Straße trat.

Vera hatte inzwischen das erste Stockwerk erreicht und
da stand auf kleiner Messingplatte der Name, dessen be-
rühmter Träger vielleicht in den nächsten Minuten über ihr
ganzes künftiges Leben entscheiden sollte.

Schnell entschlossen drückte sie auf die elektrische Klingel,
und ein heller, schriller Klang schredte das vornehm-stille
Haus einen Augenblick aus seiner Ruhe.

Drinnen im Korridor bligte das Licht auf und ein
häßliches, sauberes Dienstmädchen in weißer Haube öffnete.

Vera fühlte, wie sie rot und verlegen wurde, und ganz
leise kam es über ihre Lippen:

„Ist Herr Hofschauspieler Gruber zu sprechen?“

„Zarwohl, er ist eben mit der gnädigen Frau beim
Frühstück.“

Waren es nur die von dem Ungewöhnlichen der
Situation etwas überreizten Nerven Veras oder hatte sie
wirklich ein ironisches Lächeln in dem Gesicht der Jose
gesehen?

Und dann war ihr aufgefallen, daß diese so deutlich
herborthob, daß der Hausherr mit „der gnädigen Frau
beim Frühstück“ sah. Sie konnte sich keine bestimmte
Rechenhaft geben, aber die Art des Mädchens verlegte
sie, dabei stand sie noch immer, die kleine Visitenkarte in
der Hand, die Vera ihr gegeben, vor ihr.

„Holl ich also melden?“

In etwas scharfem Ton und unwillkürlich sich höher
aufrichtend, sagte sie:

„Ich bitte darum.“

Die Jose verschwand mit der Karte, und Vera stand in
dem kleinen, wie eine behagliche Miniaturwelt eingerich-
teten Korridor. Sie fühlte sich schon wieder verlegt, daß
das Mädchen sie nicht zum Barren in ein Zimmer geführt
hatte.

Wenige Augenblicke später öffnete sich die Tür wieder.

„Darf ich bitten, näherzutreten?“

Nun wurde sie in ein kleines, lauschiges Zimmerchen
geführt.

„Bitte, nehmen Sie einen Augenblick Platz.“

Immer noch lag das seltsame Lächeln auf dem Gesicht
der Jose, die nun leise hinausging und die Tür schloß.
Vera schaute sich um. Es war ein kleines, fast vierediges
Zimmer, an das sich nach der Straße hinaus ein zierliches
Erkerchen angeschlossen, dessen Fensterscheiben durch Glas-
malereien in rötlichem Farbenton ersetzt waren, so daß
ein gedämpftes, fast feierliches Licht das Gemach überzog.
Die Wände waren mit einem dunkelbraunroten Stoff
überspannt und an der einzigen, die keine Tür enthielt,
stand ein großer Divan, der mit einer prächtigen, leuchtend
roten Decke überlegt war.

Darüber hing, überlebensgroß, ein Delgenälde, das
auf dunklem Hintergrund den Künstler in irgendeiner
Rolle in königlichem Ornat, den leuchtenden Purpurnmantel
über den Schultern, darstellte.

Die ganze Decke war strahlenförmig mit Seidenbändern
in harmonisch abgestimmten Farben bespannt, in denen
Vera die Schleifen ehemals gespandeter Kränze erkannte.
In jeder Ecke stand auf schimmernder Konsole eine
weiße Marmorbüste eines Dichters, und vor dem Divan
ein niedriges, kostbar geschnitztes orientalisches Tischchen.

Der Raum hatte etwas wie ein phantastisches Tempel-
chen, dessen Höhenbild eben das große Gemälde des
Schauspielers bildete.

Die Seltsamkeit der Umgebung ließ Vera noch be-
fangener werden, sie stand schüchtern da, als sich Schritte
nähereten und die gegenüberliegende Tür sich öffnete.

Aber unwillkürlich atmete sie auf, wie sie nicht den
erwarteten Künstler, sondern eine Dame eintraten sah.

Es war eine hochgewachsene, schlante Frau in weitem
seidenen Schlafrock, deren ergrautes Haar kunstvoll frisiert
war und auf deren markanten Jügen deutlich die Spuren
ihrer Bestrebungen, jugendlich zu erscheinen, sichtbar waren.

(Fortsetzung folgt.)

von der Treitschke wurden der Hüfwerkmeister Sepp Reiter von der Eisenbahnwerkstätte Ullm und der Teelöcher Boder aus Ullm bei der Eklabfahrt von einer Lawine überrascht und verschüttet. Reiter konnte sich herausarbeiten, Boder wurde als Leiche geborgen.

Der Kampf um die Millionenerbischaft. Das Städtchen Groß-Umstadt im Odenwald ist in großer Aufregung. Man spricht dort von einer 700-Millionen-Dollar-Erbischaft. Im Jahre 1816 starb in Amerika der Pelzhändler und Schiffredner Johann Emmerich. Er war Teilhaber der Millionenfirma Jakob Astor. In seinem Testament bestimmte er, daß die Erbischaft hundert Jahre nach seinem Tode ausgezahlt werden sollte. Es haben sich nun inzwischen 174 Millionen Dollar angesammelt, also rund 700 Millionen Mark. Seit 1916 tobt nun ein Kampf um die Erbischaft. In Groß-Umstadt hat man nun in letzter Zeit herausgebracht, daß Johann Emmerich von dort stammt, und zwar aus dem Gasthaus „Zum Engel“.

25 Personen durch Methyloalkohol getötet. Nach dem Genuß von Schnaps, der aus Methyloalkohol hergestellt war, erkrankten in Larache 40 Personen unter schweren Vergiftungserscheinungen. 25 Erkrankte sind bereits gestorben.

Provisionsentgegennahme statt Arbeitsvermittlung. Der schon mehrfach genannte Charles Franklin ist in London verhaftet worden. Er hatte in deutschen Zeitungen annonciert, daß er gegen Entgelt Stellen in London vermitteln würde. Es lausen noch immer, hauptsächlich aus Deutschland, aber auch aus Österreich und der Schweiz, Gelder ein und man hofft, diese Gelder an die Abfender zurückzahlen zu können. Außerdem hat die Polizei des Verhafteten sich zum Ersatz der eingezahlten Gelder bereit erklärt.

Gartnädige Selbstmordversuche eines Juchthändlers. Ein im Juchthaus von Horsens (Dänemark) untergebrachter Mörder, Jacobson, hat den siebenten Selbstmordversuch gemacht, indem er ein Stück Eisenbahn verschluckte. Der Juchthausleiter versetzt es immer wieder, sich verschiedene scharfsinnige Gegenstände zu verschlucken, die er in selbstmörderischer Absicht verschluckt. Bisher ist es stets gelungen, ihn durch sofortige Operation zu retten.

Drohung mit dem Telephonstreik. Der Abwehrverband der Fernsprechinrenten von Warschau, der 37 000 Telephonbesitzer umfaßt, droht den polnischen Postbehörden mit Streik, wenn sie das Zählerwesen nicht sofort reformieren. Auch dort herrscht unter den Telephonabonnenten große Unzufriedenheit wegen Überberechnung der Gespräche durch automatische Zähler.

Bunte Tageschronik

Berna. Im Bezirk Solothurn wurden aus einem Pulverhaus eines in Bedürfnis gelegenen Steinbruchs zwanzig Sprengpatronen gestohlen.

München. Der Destandant Oskar Roth, der als Bezirksdirektor einer Versicherungsaktiengesellschaft in Nürnberg 35 000 Mark unterschlagen hatte und vor mehreren Wochen geflüchtet war, wurde verhaftet.

Bonn. Eine auf dem Flugplatz Hangelar weidende Schafherde wurde nachts von Hundern überfallen, die 52 Tiere zerrissen.

London. Bei einem Brand in einer Zigarettenfabrik in Northwich kamen drei jugendliche Arbeiterinnen ums Leben.

Der lebende Leichnam.

Ein „Ermörderer“ nennt seinen Mörder.

Wie ein blutiger Hintertreppentrommel klingt diese Geschichte, aber sie ist buchstäblich wahr, und Siebenbürgen, das gar nicht so weit ab von uns liegt, war ihr Schauplatz. Zwischen Bößes und Szalhermann rast der Schnellzug dahin, als der Heizer, der auf dem Tender der Lokomotive Kohlen schaufelt, plötzlich aus dem angepöbelten Postwagen Angst- und Hilfeschrei zu hören glaubt. Er macht den Lokomotivführer darauf aufmerksam, aber der kann sich der Sache nicht weiter annehmen, da er den Zug gerade über eine bedenkliche Strecke zu bringen hat. Und außerdem sind die Angstschreie bereits wieder verstummt.

Dalstele. Die angekommenen Postfächer müssen abgeliefert, neue sollen ausgeliefert werden. Aber wo ist der Bahnpostkassierer Hubes? Der Bahnpostkassierer Hubes liegt mit 26 durch Arthritide verursachten Wunden beunruhigend im Postwagen. Daher also die Hilfeschreie unterwegs. Der Postwagen ist ausgeraubt. Wie das geschehen ist, weiß kein Mensch, denn der einzige Latente

kann nicht mehr aussagen. Man bringt den erschlagenen Postkassierer in ein Krankenhaus Hospital, wo die Ärzte seinen Tod feststellen. Die Leiche kommt in die Leichenkammer und soll am nächsten Morgen durch die Gerichtsärzte besichtigt werden.

Der Morgen bricht an. Der arme Hubes wird aus der Leichenkammer geholt und auf den Seziertisch gelegt. Die Leichenschau kann beginnen, der Oberarzt und seine Assistenten sind mit den Instrumenten zur Stelle. Da — ein Schrei aus Frauenmund, dem Mund einer jungen Ärztin: „Der Tote lebt, er hat sich soeben bewegt!“ Der Tote lebt wirklich — trotz der gräßlichen 26 Wunden. Langsam richtet er sich auf und starrt die Umgebung an. Dann kommt er überraschend schnell zur Besinnung und kann klar und deutlich berichten, daß er von dem Agrarbeamten Olli im Postwagen überfallen und niedergeschlagen worden sei. Olli wird sofort festgenommen und ist, da er den Postkassierer, den er für tot halten mußte, lebendig sieht, so entsetzt, daß er alles gesteht. Ein verlorener Sohn aus vornehmer Familie ist dieser Olli, ein Mensch, der auf die schiefen Wege geraten und nun zum Hausmörder geworden ist. Sein Opfer ist zwar sehr schwer verletzt, aber es wird trotzdem vielleicht durch die Kunst der Ärzte gerettet werden können. Schreibt das Leben nicht weit spannendere, fast möchte man sagen unglaubwürdigere Romane als die Phantasie der Dichter?

Milch und Honig.

Münchener Brief.

München, im Januar.

Auf dem Hauptbahnhof haben wir jetzt eine reizende, feine, laubere Milchstube, in der es kalte und warme Milch, Käse aller Art, Joghurt, Kefir, Schlagsahne mit Erdbeeren und Ananas, allerlei Gebäck, harte und weiche Eier und — sonst gibt. Wer hätte noch vor ein paar Jahren gedacht, daß aus der Bierstadt München eine Stätte werden könnte, da Milch und Honig fließt. Die Milchstube ist von morgens bis nachts geöffnet und macht, wie es scheint, ganz ausgezeichnete Bekömmung; jedenfalls ist sie immer voll von Menschen aller Art: Reisende, Hippokratisten, Studenten, Bahnpersonal, junge Kaufleute gehen ein und aus. Ja, selbst einen typischen Münchener bediensteten Dienstmann sah ich dort seinen Käse essen und Milch und Honig schlürfen. Wer hätte sich jemals früher einen Dienstmann mit Milch vorstellen können, einen Münchener Dienstmann, zu dem der Mordtrag gehörte wie die rote Mütze! — Wertwörterweise wird die Milchstube von weit mehr Männern als von Frauen und Kindern besucht; man hat ausgerechnet, daß 75 Prozent der Besucher zum starken Geschlecht gehören. Als gewissenhafter Chronist habe ich natürlich auch die Milch probiert; sie war wirklich gut und nicht wässrig, auch nicht zu teuer. Ich sah gerade, als ich mich eben gesetzt hatte, ein kleines Mädchen eine Flasche mit einem Schmelzer dran der weihnachtlichen Jungfrau reichen; wie das Bier aus der Pfaffenküche für den Vater, so wurde hier die Milch für den Säugling geholt. Das war ein wirkliches Münchener Bild und das gesamte Publikum hatte seine Freude dran. — Der Reinertrag der Milchstube kommt einem Mütter- und einem Kindererziehungsheim zugute.

Der Trich vom Dunkeln ins Helle macht sich übrigens auch beim Biertrinker stark bemerkbar. Das helle Bier läuft dem dunklen immer mehr den Rang ab, und wenn auch die Liebhaber des Bismarck Urweins behaupten, das Münchener „Pilsener“ reiche nicht an das „Pilsener“ heran, so muß doch jeder zugestehen, daß die geschickten Münchener Brauer es verstanden haben, sich dem veränderten Geschmack des Publikums anzupassen. — Auch der Weißbierkonsum hat beträchtlich zugenommen; vor nicht langer Zeit hat die Weißbierbrauerei in Erding, einem kleinen Ort nicht weit von München, hier einen großen Palast eröffnet, der fast besetzt wird, und seit Oktober braut auch die bekannte Löwenbrauerei ihr eigenes Weißbier und hat in den bekannten Rathhäuserbierhallen einen eigenen Ausschank eingerichtet. Dabei ist nach wie vor das uralte Münchener weiße Brauhaus gut besucht. Das Weißbier ist übrigens älter als das Brauhaus, das seinerzeit aus Einbeck in Hannover eingeführt wurde. Bekanntlich stammt daher der Name „Bock“. Das bayerische Weißbier ist zwar ein obergäriges Bier und kann daher nur aus Flaschen verschickt werden, aber man darf es nicht mit dem Berliner Weißbier verwechseln, das neben Kohlenäure und Alkohol auch noch Milchsäure enthält. Das hiesige Weißbier heißt eigentlich Weizenbier und besteht wie das braune Bier auch nur aus Hopfen und Malz, nur daß hat das Gerstenmalz Weizenmalz verwendet wird. Es ist alkoholfreier als die Berliner Bocke und man kann darum auf die „Strippe“, den beliebtesten Räumel, verzichten.

Auch in geistiger Beziehung steht in München das Streben zum Lichten nicht hinter anderen Städten zurück. Für die Volksschulbildung wird hier in reichem Maße gesorgt. Wir haben Volkshochschulen, die Gewerkschaften haben ihre Bibliotheken, die Studenten ihre Lesezimmer usw., aber was nicht jede Stadt hat, ist die seit einigen Jahren bestehende große städtische Lesehalle, die jeder kostenlos benutzen kann, wenn er sich vom Magistrat eine Lesekarte besorgt, die natürlich auch nichts kostet. In den neuen Räumen sind drei große Säle vorhanden, einer für Damen, einer für Nichttrinker und einer für Raucher. Alle bedeutendsten deutschen Tageszeitungen sind vorhanden, sehr viel Fachzeitschriften und fast alle illustrierten Hochschriften sowie die meisten belletristischen Monatsblätter, so daß man den ganzen Tag lesen kann, wenn man Zeit hat. Und Zeit haben hier immer noch mehr Menschen als anderwärts. Nirgends gibt es wohl so viele arme Menschen, die sich so „durchschlagen“, wie hier. Meist sind es ältere Leute und in besseren Zeiten haben diese nachmittags in ihrem Kaffeehaus und lesen. Gerade für diese vielen Menschen ist das Vorhandensein eines Rauchzimmers eine wahre Wohltat. Hoffentlich sieht nicht eines Tages ein rauchfeindlicher Geist in den Magistrat ein. — Es gibt natürlich auch Leute, die die Lesehalle als Wärmestube benutzen, wenn sie zu Hause keine Kohlen haben, und man sieht öfter einmal jemanden hinter seiner Zeitung einnicken. Aber man hört die Schläfer nicht, denn die meisten, die hier sitzen, müssen aus eigener Erfahrung, wo und wie einen der Schlaf drücken kann.

H. Wassertrayer.

Altes und Neues vom Bockbier.

Von H. W.

Nach Neujahr beginnen in Norddeutschland die Bockbierfeste. Im eigentlichen Bierlande, im Süden, spart man sich die Bockbierfeste aber länger auf. Woher nun der Name und überhaupt das mit ihm bezeichnete Getränk? Das Bockbier hat so die angenehme Eigenschaft, dem Menschen es bald gleichgültig erscheinen zu lassen, von wem es kam und von wem es kommt. Aber trotzdem ist es nicht ganz uninteressant, auch für den ausgesprochenen Bockbierverehrer, zu wissen, welches der Ursprung des Bockbieres ist, wo seine Wiege stand und wie überall mit Bock und Bockbier in Verbindung gebracht wird.

Auch beim Bockbier, das jetzt in aller Welt bekannt ist, kann sich Deutschland als Geburtsland rühmen. Bockbier ist eine deutsche Angelegenheit. Viele führen nämlich den Ursprung des starken Bieres aus den Anfängen der alten Germanen für ihren Donnergott Donar zurück. Besagter Donar soll nämlich die Angewohnheit gehabt haben, auf einem Vodgeßpann durch die Lüfte zu rasen, in Ermangelung eines Flugzeugs. Die alten Deutschen gaben ihrer Verehrung für Donar dadurch Ausdruck, daß sie ihm, so oft sich die Gelegenheit bot, einen Bock opferten. Aus diesen Opfern wurde ziemlich viel getrunken und den Ehrentrunk, den man dem Gott weihte, nannte man den Bocksbrennter, und daher der Name Bockbier.

Die Flüssigkeit, welche die alten Germanen tranken, war noch kein Bier in unserem Sinne, obwohl es bekanntlich schon ein bierähnliches Getränk zu den ältesten Zeiten Roms gegeben haben soll. Schon Sophokles, Plinius und Aristoteles kannten es und die alte römische Stadt Pefulum war ungefähr für das Römische Reich das, was jetzt München für Deutschland ist.

Wenn man auf die alten Germanen zurückgreift, so soll der angebliche König von Brabant, Sambrius mit Namen, der Erfinder des deutschen Bieres gewesen sein und noch heute sind die Erinnerungen an Sambrius wach. Bockbierfeste heißen häufig auch Sambriusfeste. Das alles läßt eine andere Lesart erklärlich erscheinen, wonach nämlich das Bockbier bereits im alten Rom bekannt war. Kein Germaner nämlich als Kaiser Julius soll einst einen Ausspruch getan haben, der auf Deutsch lautet: „Dieser Rektar riecht nach Bock.“

Wenn man sich aber an den Ursprung des deutschen Bockbieres hält, so streiten sich wiederum verschiedene Kreise um die Ehre, das Bockbier erfunden zu haben. Kann man es den Bayern verdanken, wenn sie das Bockbier für sich reklamieren? Es soll einen bayerischen Ritter gegeben haben, der äußerst trinkfest war, aber den noch eines Tages derartig berauscht wurde, daß er den Lauge nach zu Boden fiel. Als er erwachte, erklärte er, er sei nicht berauscht gewesen, sondern von einem Hiegenbock gestochen worden und so zu Fall gekommen. Dieser Bock kam den Bayern so merkwürdig vor, daß sie das Bier, von welchem der bayerische Ritter getrunken hatte, von nun an Bockbier nannten. Und auch die Neben

DIE SCHAUSPIELERIN

ROMAN VON OTFRIED VON HANSTEIN

Copyright by Martin Frenschwanger, Halle a. S.

Mit einer tiefen Stimme redete sie den jungen Besuch an, während ihre Augen forschend auf deren Erscheinung ruhten.

„Mein Mann ist sehr überarbeitet, darf ich Sie fragen, was Sie zu ihm führt?“

Am liebsten wäre Vera so schnell wie möglich fortgelaufen, denn die Frau hatte durchaus nichts Angenehmes, aber sie sah sie Mut.

„Verzeihen Sie, wenn ich störe. Ich komme zu dem Herrn Hoffschauspieler mit einer großen Bitte. Ich bin die einzige Tochter des Freiherrn von Hardenberg auf Groß-Gerau und bin mit meinen Eltern auf einige Wochen in Berlin, ehe wir auf unser Gut zurückkehren. Ich habe eine ungewöhnliche Lust, zur Bühne zu gehen und hoffe auch Talent zu besitzen. Ehe ich aber meinen Eltern, die natürlich dagegen sein werden, meinen Wunsch offenbare, möchte ich gern aus beruflichem Runde ein Urteil über meine Befähigung hören. Nun habe ich einige Male Ihren Herrn Gemahl im Schauspielhaus bewundert, und da kam mir der vielleicht unbedenkliche Gedanke, ihn zu bitten, mich einmal zu prüfen.“

Mit der ältesten Dame war eine seltliche Aenderung vorgegangen. Ihr erst mißtrauisches Auge wurde freundlich, und mit einem etwas theatralisch-süßlichen Lächeln streckte sie ihr die Hände entgegen.

„Aber das ist ja ein reizender Gedanke, gnädigste Baronesch, und da sind Sie wirklich auf dem rechten Wege. Für ein junges Talent hat Alexander“, sie nannte jetzt ihren Gatten mit dem Vornamen, immer Zeit. Sie müssen entschuldigen, wenn ich Sie etwas kühl empfinde, aber Sie wissen ja, ein großer Künstler ist überaus eifersüchtig, wenn er noch dazu ein schöner Mann ist — die jungen Damen — nun, Sie verstehen — aber bitte nehmen Sie doch Platz, ich rufe meinen Mann sofort. Ja, ja, unsere Kunst! Ich darf wohl sagen, „unsere“, denn das Sie Talent haben, das schaut ja aus Ihren hübschen Augen! Ich war ja auch einst —! Nun, wie das so ist, als Frau eines ganz Großen muß man es lernen, zu entsagen! Und ich habe entsagt! Früh! Biel zu früh! Aber mein Herz ist der Kunst treu geblieben und freut sich mit jedem jungen Talent. Also nur einen Augenblick! Wissen Sie, liebste Kind — verzeihen Sie, gnädigste Baronesch —, wenn ich Sie so vor mir stehen sehe, dann muß ich immer an die junge Jagara denken. Sie haben sie doch sicher gesehen, unsere gentile Heroine im Hoftheater? Die stand vor fünf Jahren gerade so schüchtern hier in demselben Zimmer. Dann hatte sie ein Jahr Unterricht bei Alexander, und nun ist sie schon eine von den Großen. Ach ja, unsere Kunst! Das Herz wird einem weit und froh, wenn man daran denkt! Aber nun entschuldigen Sie mich ein paar Minuten.“

Sie nickte noch einige Male freundlich, dann seufzte sie tief auf und verschwand mit den Schritten einer trauernden Tragödin.

Vera war wieder allein und sah sich nun erst recht unbehaglich. Der Uebergang in dem Benehmen der Frau war ihr unverständlich und das gefühlslose Unnatürliche in ihrem Wesen unsympathisch. Aber sie hatte keine Zeit, lange ihren Gedanken nachzugeben, denn schon öffnete

sich wieder die Tür und in einer sehr eleganten Morgenjacks aus rotem Plüsch trat der Künstler ein.

„Verzeihen Sie, daß ich warten ließ, aber ich hatte noch eine wichtige Erledigung. Ich habe mir nicht einmal Zeit gelassen, meine Toilette zu vollenden, um nicht noch länger zu sägern. Also, meine Frau hat mir schon angedeutet, aber ich bitte Sie, wiederholen Sie mir, was Sie hierher führt.“

Vera war enttäuscht. Erst gestern hatte sie den Künstler auf der Bühne gesehen und suchte in diesen etwas schlaffen, weichen Zügen vergebens das Bild wiederzufinden, das sie in ihrer Erinnerung trug. Auch ließ das graue Lockenhaar ihn viel älter erscheinen, als sie geglaubt.

Aber der Schauspieler wußte interessant zu plaudern, so daß sie selbst ihre Sorgen verlor. Sie sprach einige kleine Gedichte und schließlich einige Stellen aus der „Jungfrau“ mit guter Betonung und dem Gefühl einer begeisterten, fähigen jungen Seele.

Gruber hörte ernst zu, nickte, schüttelte dann wieder den Kopf, verbesserte, sprach selbst vor und ließ sie wiederholen, so daß sie mitgerissen wurde von seinem Temperament, und endlich schlug er das Buch zu.

Erwartungsvoll sah sie ihn an. Sie hatte alles vergessen, den seltsamen Empfang, das gefühlslose Wesen der alternden Komödiantin, das Peinliche ihrer Lage — in ihrem Herzen lebte nur die Begeisterung für die Kunst, die ihr als die Verkörperung all ihrer Ideale vorrückte. Die wenigen Worte, die er ihr vorgesprochen, hatten den großen Schauspieler vor ihren Augen wieder erstehen lassen, und zitternd hing nun ihr Auge an seinen Lippen. Aber er schaute noch immer wie prüfend in ihr Antlitz.

(Fortsetzung folgt.)

„der ist vom Kopf gekochten“ ruht wohl von dieser Zeit her.

Neben Bayern nehmen auch andere Länder das Recht für sich in Anspruch, Ursprungsländer des Bodobiers zu sein. In Mecklenburg braute man früher ein sogenanntes Bodobier, wobei man Bodan statt Dorn als den Urheber des Bieres annahm. Das Bodobier, das der Schmittler nach der Ernte gereicht wurde, hieß später Bodbier.

Auch in Berlin gibt es eine eigene Lesart. Ein Stiefsohn des Berliner Brauers Hopf soll nämlich auf dem dortigen Tempelhofer Feld eine große Brauerei gehabt und später ein in der Nähe befindliches Mühlengrundstück bezugkauft haben, auf dem die „Wodsmühle“ stand. Daher soll der Name gekommen sein.

Als das Bodbier, ganz gleich woher, einmal da war, wurde es in allen Gegenden des Deutschen Reiches so bekannt, daß sein Erscheinen von Jahr zu Jahr freudiger begrüßt wurde. Die Ausgabe geschah dann immer früher im Jahre. Es gab eine Zeit, in der es vor Pfingsten kaum Bodbier gab.

Alle möglichen Städte und Gegenden Deutschlands haben ihre eigenen Bodbierfeste. So erklärt z. B. die Stadt Einbeck, sie hätte eine besondere Beziehung zum Bodbier. Das Einbecker Bier, das im Mittelalter schon gebraut wurde, hieß natürlich Einbecker Bier. Aus dem Einbecker Bier soll Einbecker Bier und zu guter Letzt Bodbier entstanden sein. Das Einbeck kann, konnte das schlesische Städtchen Rosel auch. Noch vor hundert Jahren hieß man in Rosel alljährlich, wenn das stark gebrauchte Bier herauskam, einen Bod vom Stadtturm herab.

Daß man die Bodbierfeste in Bayern mit besonderer Begeisterung feierte, braucht wohl nicht erst erwähnt zu werden. In Innsbruck vergoldete man einen Hieghod die Hörner und der Brauer brachte seinen Kunden das Bier auf einem Wagen, der mit einem Ziegenbod bespannt war, ins Haus.

Eine merkwürdige Bodbierfeste hatte noch vor wenigen Jahrzehnten eine kleine Stadt in der Rheinpfalz. Dort existierte nämlich eine altverbriefte Bestimmung, wonach alljährlich an das benachbarte Dürkheim als Entschädigung für Streugrundbenutzung ein Bod abgeliefert werden mußte, und diesen besagten Bod schlachtete und verzehrte man natürlich in Dürkheim unter einer riesigen Beigabe von Bier. 1839 gab es in Berlin das erste Bodbier, und zwar in der Berliner Bodbierbrauerei Tivoli auf dem Kreuzberg.

Als es nun nach alledem, was wir über das Bodbier schon wissen, eigentlich noch nötig, die Geheimnisse der Bodbierbereitung auszulapern? Man kann sich denken, daß die Stärke des Bodbieres durch die Behandlung des Malzes erreicht wird. Das Bodbiermalz muß eben länger keimen und soll länger dröhen, damit es später den angenehmen Geschmack bekommt. Der Forscher fragt ja nicht danach, ob das Bier bei einer Hitze von 55 Grad gebraut wird, während das gemeine Biele und das ebenso gemeine Dunkle nur 54 Grad bewilligt bekommen. Der Forscher fragt auch nicht, wann das Bodbier gebraut wird. Er würde vielleicht staunen, wenn er hört, daß es schon im Herbst gebraut wird und daß die Gärung heutzutage bis Ende Dezember dauert. Für den Durstigen ist der Ruck das Maßgebende und der hat nun vielfach begonnen.

Vermischtes

Die Schönheitskonkurrenz der „Miezen“. Schönheitswettbewerbe sind an der Tagesordnung und es ist nicht einzusehen, warum, da jetzt die Konfektionsdamen ihre Schönheitskönigin haben, nicht auch die Miezen sich in bezug auf Schönheit miteinander messen sollen, um einander auszustechen und durch einen Schönheitspreis ausgezeichnet zu werden. Die Miezen sind aber nicht, wie Schläubiger vielleicht vermuten könnten, Fräuleins dieses Namens, sondern richtige Mädchen — aber auch ganz niedlich. Auf einer „Schau“, die in Berlin eigens zu diesem Behuf arrangiert worden ist, kann man diese reizenden Kätzchen, die in Schönheit leben, bewundern. Noch mehr zu bewundern aber sind die dazu gehörigen „Frauchen“, die die Ausstellung „besichtigen“ haben und den lieben langen Tag neben den Miezenkätzchen hocken, damit ihren Lieblichen kein Leid geschehe. Denn es gibt böse, ach! so böse Menschen auf dieser Welt, die jeder Katze am liebsten die Augen austragen möchten, bevor die Katze selbst mit dem Kratzen beginnt. Und was die guten „Frauchen“ da alles auf Zetteln gedichtet und an die provisorischen Käfige der Miezen angeheftet haben — nein, es ist nicht zu sagen, denn es sind Intimitäten darunter, bei denen man als erzogener Mensch errödet, wenn man sie zu hören bekommt, Intimitäten aus dem Liebes- und Familienleben der goldigen Kätzchen. Aber vielleicht interessiert es jemand zu hören, daß eines der Kätzchen neckisch „Kerlchen“ genannt wird, und daß „Kerlchen“ Pfötchen geben, schön machen, sich tot stellen und eigenspfällig jede Lär aufklaffen kann. Die „Senioren“ der Ausstellung sind zwei ehrwürdige Katzen von 18 und 16 Jahren. Sie sind nie auf die Straße gekommen, haben sich stets tadellos aufgeführt und sind in Ehren grau geworden — das heißt: grau waren sie schon von Anfang an. Jetzt haben die beiden alten Katzenfräuleins keine Zähne mehr, aber ihr „Frauchen“ findet sie trotzdem wunderhübsch.

Überreiter Rechtsmittelverzicht Verurteilter. Im Strafprozessverfahren geschieht es oft, daß der Angeklagte im unmittelbaren Anschluß an die Urteilsverkündung vom Vorsitzenden des Gerichtshofes veranlaßt wird, zu erklären, daß er auf die Einlegung von Rechtsmitteln, das heißt: auf die Anfechtung des Urteils in einer höheren Instanz, verzichte. Er wird zunächst, wie das Gesetz verlangt, über das zulässige Rechtsmittel belehrt, dann aber zu der besagten sofortigen Erklärung über seine Absichten aufgefordert. Mehr als ein Angeklagter mag glauben, daß er zu dieser sofortigen Erklärung verpflichtet sei, und infolge seiner durch die Verurteilung bedingten starken Gemütsregung eine überreite Erklärung abgeben, die er später, bei ruhiger Überlegung, bereut. Da er sie dann aber nicht mehr rückgängig machen kann, muß es bei dem Urteil bleiben. Um dem entgegenzuwirken, hat der preussische Justizminister eine allgemeine Verfügung erlassen, in der es heißt, daß es nicht im Sinne des Gesetzes liegt, wenn ein Verurteilter zu der sofortigen Erklärung im Sinne eines Verzichts auf Revision des Urteils veranlaßt werde. Es müsse unter allen Umständen der Eindruck vermieden werden, als ob dem Angeklagten durch das Gericht zu dem Verzicht zugeredet werden soll.

Einer, der bluten kann, wenn er will. Der Fall der Therese Neumann von Konnersreuth, die in höchster religiöser Ekstase an ihrem Körper blutende Wundmale zeigte, hat viele Wochen hindurch die Zeitungen der ganzen Welt beschäftigt, und die Akten über ihn sind noch nicht geschlossen. Während die einzelnen Phasen dieses Blutwunders und anderer Erscheinungen, die sich daran knüpften, noch in der Presse erörtert wurden, meldete sich ein junger schlesischer Bergmann namens Paul Diebel mit der Behauptung, daß er durch die Kraft seines Willens, den er bis zum höchstmöglichen Grade konzentrierte, an seinem Körper gleichfalls Blutungen aus heiler Haut hervorrufen, andererseits aber ganze Teile seines Körpers für Blutungen ausschalten könne. Diebel, ein gesunder, kräftiger Mann von 32 Jahren, tritt jetzt in einem Berliner Varieté auf, um seine Künste, die an die Künste indischer Fakire erinnern, öffentlich zu zeigen. Er kann, wenn er es ernstlich will, aus den Augen, aus den Brustwarzen und am Oberschenkel pföglisch zu bluten anfangen. Und nun das Gegenstück: Diebel durchsticht sich mit Dolchspitzen die Arme und den Leib, läßt seine Hand auf einen Holztisch festnageln, läßt sich spitze Geschosse in Brust und Schulter schießen und verliert bei allen diesen Experimenten keinen Tropfen Blut. Die Wunden schließen sich sofort und hinterlassen nicht die geringste Spur, wie denn Diebel überhaupt bei seinen Künsten so ruhig bleibt, als wenn ihn selbst die Sache am wenigsten angeht. Da eine solche Vorführung für ein Varieté immerhin nicht ganz geeignet zu sein scheint, soll, wie es heißt, hinfort ein Teil der Phänomene nur als Film gezeigt werden. Eine Vergleichen dieser Phänomene mit Konnersreuth ist nicht angebracht, denn bei Konnersreuth kommt, wie gesagt, wirkliche religiöse Ekstase in Frage, während es sich bei Diebel um eine varietmäßige Schaustellung handelt, die vielleicht besser unterblieben wäre.

Raum gerührt — geschieden! Es hat sich einer gefunden, der bald nach Neujahr eine Weltstatistik der Ehescheidungen aufgemacht hat, und man kann da seine Kenntnisse über Heiraten und was daraus folgt, außerordentlich bereichern. Am solidesten scheinen die Ehen in Kanada zu sein: daselbst kommt nämlich nur auf 161 Ehen eine Scheidung. Mancher wird vielleicht meinen, daß das gerade ausreichend sei, aber er wird bald noch ganz andere Dinge zu hören bekommen. In England z. B. kommt schon auf 96 Ehen eine Scheidung. Und dann hat wir mit einem gewaltigen Sprung bei Schweden, wo von je 33 Ehen eine geschieden wird. Noch schlimmer ist es bei uns in Deutschland, wo von 24 Ehen immer eine in die Brüche geht, und in Frankreich, wo schon jede 21. Ehe auseinanderfällt. Und nun folgt etwas Unvergleichliches: die Schweizer, die im Ruf größter Wiederkeit stehen, haben einen Scheidungsprozentsatz von 16 : 1! In Japan aber ist sogar schon jede achte Ehe ein Fehlschlag, und in den Vereinigten Staaten, wo das Scheiden vielfach sportmäßig betrieben wird, jede siebente. Aber was will das alles besagen gegen das Rußland von heute! Sind doch in Leningrad von 9681 Ehen, die sich innerhalb der ersten fünf Monate des Jahres 1927 gefunden und ehelich verbunden hatten, nicht weniger als 7255 sofort wieder auseinandergegangen! Diesen Scheidungsrekord soll einmal einer nachmachen! Aber wer kann wissen . . . ?

bewundert und gern aufgenommen wurde. Wer erinnert sich dessen noch? Es bestand aus den Lehrern Lehmann in Burkhardswalde, Pflugbeil in Sora, Pflugbeil in Helbigsdorf und Schäbe in Untersdorf. Nur der dritte dieser Sängers lebte noch.

Anfang der siebziger Jahre wurde auch ein Männergesangsverein gegründet, der im Gasthof zu Lampersdorf seine Übungsabende abhielt. Es gab damals viel junge Bauernknechte in Sora und Lampersdorf, die zur Pflege des Gesanges sich zusammengeschlossen hatten. Ich sehe sie noch im Geiste in ihren Mühen aus feinem, weichen Kips. Wir Schulkinder hatten dafür besonderes Interesse, weil unser neuer, junger Lehrer auch eine solche Mühe trug. Die Einübung von mehrstimmigen Gesängen in einem kleinen ländlichen Vereine ist immer eine schwere und harte Arbeit, weil musikalische Kräfte fehlen. Nur einfache, leichte Lieder können ausgenutzt werden. So war es auch hier. Das erste Lied, das der Liedermesser Pflugbeil seinen Sängern eintrichterte, waren die einfachen Strophen des Liedes „Morgen kommt der Weihnachtsmann“ (oder: A b c d e f g), aber mit dem Texte:

Schlechten Schnaps und saures Bier
findet man doch immer hier,
und mit noch so reichem Geld
wird man immer noch geprellt.

Pflugbeil war ein tüchtiger Musiker, der den Gesangsverein jedenfalls scharf herangezogen hat. 1874 war die Kirche zu Sora im Innern vollständig erneuert worden. Am Weibstage konnte der Chor (Schulkinder und Gesangsverein) eine ziemlich schwere gemischtstimmige Motette nach den Worten der. 3, 22—24 ausführen. Die Noten dazu waren geliehen vom Kantor Knof in Wilsdruff. Ich als Lausbrucher uneres Lehrers mußte sie holen. Als ich auf der Straße bei der Wilsdruffer Schneemühle aus dem Busche herauskam, sollte ich — wie schon manchmal vorher — mit Wilsdruffer Jungen in Streit geraten, und ich hätte als einzelner gewiß meine Tracht Prügel erhalten, wenn ich nicht hätte sagen können, ich solle bei Herrn Kantor Knof für meinen Lehrer etwas holen und würde es ihm anzeigen, wenn sie mich nicht in Ruhe ließen. Das half. Die Aufführung der Motette war gut gelungen, aber man fragte nicht nach den vorangegangenen Übungen in der Schulstube. Die Einübung der Kinderstimmen erfolgte besonders in der Schule, die der Männerstimmen im Gesangsverein; aber dann das Zusammen aller vier Stimmen! Das war den Männern, besonders dem Tenor, der im Männerchor gewohnt ist, die Melodie zu singen, fürs Ohr etwas ganz fremdes, ungewohntes, und darum längen die Stimmführer die Melodie des Soprans mit. Besonders schwer war die vierstimmige Fuge „Der Herr ist mein Teil . . .“ Bei uns Kindern sah sie fest; heute noch, nach 53 Jahren, summe ich das Thema mit manchmal vor. Aber der Tenor! Einige Male flogen die Noten des Kantors in den Winkel, und die Aufführung schien in Frage gestellt. Aber es sollte zur Kirchweih doch etwas ordentliches geboten werden, und es gelang auch. Ein Lampersdorfer Gutbesitzer, der grimmiger Gegner der Erneuerung der Kirche gewesen war, hatte sich bei der Wölbe doch auf der Empore eingefunden. Als die Geistlichen, die Vertreter der Kirchgemeinde und die beim Bau beteiligten Leute in feierlichem Zuge die Kirche betraten, äußerte er in seinem Woll zu seiner Umgebung: „s giebt halt alloweil glei e Feuer uff.“ Die Nachbarn singen an, sich zu ängstigen; da zeigte er mit dem Finger auf einen im Zuge gehenden Architekt mit roten Haaren. Dieses törichte Benehmen ist ihm nie verziehen worden.

Kirchweih! Kirnst, Dorfkirnst vor 50 und 60 Jahren! Ach, wer kennt sie noch? Hundert und mehr große Kirchen wurden gebaut, vom Bauer selbst im

„Unsere Heimat“ — Beilage zum Wilsdruffer Tageblatt.



Erinnerungen aus Lampersdorf.

Von Oberlehrer i. R. R. Kirsten.

Lampersdorf und Lohsen sind zwei Dörfer, die an der nordwestlichen Grenze und wohl in der stillsten Ecke des Wilsdruffer Amtsgerichtsbezirkes gelegen sind. Während in den Kriegsjahren 1807 bis 1809 die ganze Gegend am Wilsdruff unter fortgesetzter Einquartierung infolge der vielen verschiedenen Truppendurchzüge leuchtete, kann der Richter von Lohsen schreiben: „Vakat, von Kriegs-Prekuren nicht betroffen.“ Es gibt keinen Durchgangsweg; denn eine Fahrstraße von Sora und Lampersdorf aus im Tale der kleinen Triebisch abwärts nach Toubenheim fehlt. Etwas um das Jahr 1870 wurde der Bau dieser Straße zwar erörtert — ich besinne mich, daß der damalige Besitzer der Ritzmühle in Helbigsdorf, Ernst Kirsten, der im Bezirk als wichtige Stimme galt, warm dafür eintrat — aber er ist nicht ausgeführt worden. Die Baeyerhöhe, auch Lampersdorfer Höhe genannt, bildet gewissermaßen eine Verkehrsbarriere zwischen der Wilsdruffer und Reizner Gegend. Selten ist auf dem Fahrwege von Lampersdorf nach Burkhardswalde oder Seeligstadt ein Gefährt zu sehen. Als Schüler hat mich mein Vater am Schlusse der Ferien oft nach Kossen mit Gefährt gefahren; dabei nahmen wir den Weg von Lampersdorf über die Kuppe der Baeyerhöhe nach Schmiedewalde usw. Aber diese befahrbare Beyer Verbindung besteht jetzt nicht mehr auf Schmiedewalder Seite.

Auch von dem Fahrwege, der in der Richtung von Seeligstadt her über die Baeyerhöhe auf der Grenze der Fluren von Lampersdorf und Schmiedewalde sich hinzog, in gerader Linie hinab zur kleinen Triebisch oberhalb von Lohsen und dann auf der anderen Seite wieder bergauf führte, bis er den Fahrweg nach Wilsdruff erreichte, ist seit vielen Jahrzehnten keine Spur mehr vorhanden. Er stellte eine gerade Verbindung zwischen Seeligstadt und Wilsdruff her.

Schmiedewalde und die Nachbardörfer hatten früher auch einen geraden Fußweg nach der Elbe. Man lief über die Baeyerhöhe nach Lampersdorf. Hier beginnt bei dem ersten Gute (Schüttel) links der Fußweg durch das Triebischtal nach Toubenheim. Auf diesem bog man von dem Fahrweg ab, überquerte die kleine Triebisch und wandte nach etwa 50 bis 60 Schritt sich rechts auf der Flur

Spiel und Sport.

Den Rennvereinen in Preußen hat das preussische Landwirtschaftsministerium die Erlaubnis zum Lokalrennbetrieb für 242 Rennen in Aussicht gestellt und ihnen widerruflich die im Vorjahre bewilligten Anteile des Lotteriefonds — einschließlich des Anteils der Lotterien — zur eigenen Verwendung überlassen.

Die hannoversche Musikerschule rüstet zu ihren großen festlichen Veranstaltungen am 4., 5. und 12. Februar in Hannover.

Das Fußballbundesfinale zwischen Norddeutschland-Westdeutschland, das am vergangenen Sonntag in Hamburg trotz Verlängerung unentschieden 4:4 endete, findet, wie bekannt wird, nunmehr am 5. Februar in Duisburg statt.

Europameister im Federgewicht ist der Italiener Quadrini geworden, der in Madrid den bisherigen Titelinhaber Ruiz-Spanan nach Punkten schlug. Um den Europatitel bewirbt sich bekanntlich auch der deutsche Meister Paul Roach.

Das Fußballbundesfinale Portugal-Spanien in Lissabon endete mit einem überraschenden Unentschieden 2:2.

Das Projekt eines Kampfes Tunney-Palino wird jetzt in bezuglichen Kreisen der Vereinigten Staaten lebhaft diskutiert. In Frage würden als Termin der Kämpfe und als Austragsort zunächst Los Angeles kommen. Palino ist jetzt einer der bestbezahltesten Boxer in den Vereinigten Staaten, der spanische Europameister im Schwergewicht kämpft bereits am 29. Januar in Mexiko gegen Romero Rojas.

Abonnieren Sie das Wilsdruffer Tageblatt.

Rundfunk-Programm

Rundfunk Leipzig (Welle 305,8), Dresden (Welle 294).

Donnerstag, 12. Jan. 16.30: Dresd. Kammeroper. 18.05: Aufzeichnung. 18.20: Steuer. 19: Prof. Wilkowski: Der Zeit- und Gesellschaftsroman. 19.30: Prof. Drelich: Patapischische Probleme. 20.15: Orchesterkonzert. 22: Funtranger. 22.05: Sport. 22.30: Amfälle.

Donnerstag, 12. Januar.

12.30: Die Vierstunde für den Landwirt. * 15.30: Dr. Siegfried Bauermann: Aus der Schulzeit großer Männer (Männer der Tat auf der Schulbank). * 16.00: Fremdsprachliche Vorträge: Spanisch. * 16.30: Rezitationen. Walter Gutknecht, geleitet von Verfasser. * 17.00-18.00: Mozart, Heinrich Steiner (Fagott), Karl Steiner (I. Violine), Willi Steiner (II. Violine), Fritz Steiner (Viola), Hermann Köhde (Cello). — Anschließend: Abendnachrichten. Danach: Kapelle Gebroder Steiner. * 19.05: Oberreg.-Rat Dr. Theodor Vach: Weseh in Natur und Technik. * 19.30: Prof. Dr. W. J. Vonn: Internationale Schulden, Reparation und Dawes-Plan (Die Folgen der Ausbreitung). * 20.00: Übertragung aus der Philharmonie: Russischer Staatschor (ehem. Kaiserl. Chor). Leitung: Prof. W. Rimow, Rachmaninow: Große Messe (Abendgottesdienst in alten Singweisen). * 22.30: Funktanzhunde. — Anschließend: Tanzmusik.

Freitag, 13. Januar.

14.00-14.30: Ein Frühstück bei festlichen Gelegenheiten. * 14.30-15.00: Kinderhunde, Reisen und Abenteuer: „Im Indianerdorf“. * 15.00-15.30: Hausfrau und Arbeitsgerät. * 15.35-15.40: Wetter- und Vorfällebericht. * 15.40-15.55:

Kochanwendungen und Speisezeiten. * 16.00-16.30: Ergänzungsberichterstattung. * 16.30-17.00: Die deutsche Wochenschau als Kulturprogramm. * 17.00-18.00: Das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. * 18.30-18.55: Spanisch für Fortgeschrittene. * 18.55-19.20: Bedeutung des Kraftstoffs für die Viehfütterung. * 19.20-19.45: Eva Ruffing zu ihrem 150. Geburtstag. * 20.00: Philharmonie. Konzert des Russischen Staatschors (ehem. Kaiserl. Chor), 100 Mitwirkende. Leit.: Prof. Rimow. * 22.00: Preisenachrichten. * 22.30: Funktanzhunde. (St. Carlos.) Anschließend: Tanzmusik.

2. Ziehung 3. Klasse 192. Sächsl. Landeslotterie

Ziehung am 10. Januar 1928

(Dieser Geheiß.) Alle Nummern, neben welchen keine Gewinnbezeichnung steht, sind mit 144 Mark gezogen.

Table with 2 columns: Prize amount and winning numbers. Includes entries like '10000 auf Nr. 136757 bei Herrn Gustav Ederer, Dresden', '5000 auf Nr. 107710 bei Herrn Ernst Gierke, Dresden', etc.

Table with 2 columns: Prize amount and winning numbers. Includes entries like '500 auf Nr. 136757 bei Herrn Gustav Ederer, Dresden', '2000 auf Nr. 107710 bei Herrn Ernst Gierke, Dresden', etc.

von Kampersdorf und Taubenheim den Berg hinauf, wanderte nun in nordöstlicher Richtung immer geradwegs und erreichte die Wilsdruff-Weißner Landstraße dort, wo auf der anderen Seite der Hofweg nach Röhrsdorf abzweigt. Von hier war der Weg durch Röhrsdorf und das herrliche Regenbaldal nach Bauernitz an der Elbe (Dampfschiff!) nicht mehr weit. Auch dieser Hofweg vom unteren Ende von Kampersdorf bis zur Weißner Landstraße ist längst verschwunden. Wie lange wird es dauern, so wird auch der Wilsdruff-Löhner Hofweg nicht mehr zu finden sein. Er wird jetzt ganz wenig begangen. Fußwege wurden früher besonders auch von Bauhandwerkern und Arbeitern benutzt. Wer geht heutzutage aber noch zu Fuß? Alles radelt. Oder die Eisenbahnen haben den Verkehr in andere Richtungen gelenkt, und dadurch sind Fußwege überflüssig geworden.

So liegen Kampersdorf und Lohener recht ruhig im Tale der kleinen Triebisch zwischen der Kampersdorfer und Sorauer Höhe. Sie sind wegen ihrer Lage zu bezaubern. Auto- und Motorradfahrer mit all ihren sehr üblen und schlechten Begleiten, das Rufen und Händchen der Lokomotiven und andere neuzeitliche, die Gesundheit der Menschen schädigende „Kulturfortschritte“ belästigen die Bewohner dieser stillen Dörfer nicht. Wer einmal im Frühjahr zur Zeit der Baumblüte von Wilsdruff aus den Hofweg über die Sorauer Höhe gegangen ist und bei dem Witzig nach dem Tale der kleinen Triebisch zu plöglich mitten im Wäldchen das kleine Lohener liegen sieht, bleibt bewundernd stehen und freut sich dieses überaus köstlichen Bildes. Die Gefahr, daß die Luft durch Rauch aus hohen Essen verunreinigt und die ländliche Stille durch industrielle Unternehmungen gestört werden könnte, hat im vorigen Jahrhundert auch hier bestanden. Sowohl zwischen Kampersdorf und Seeligstadt (in der sogenannten Remmige), als auch bei Lohener wurde nach Eisenwerken und anderen Bodenschätzen gegraben, jedoch ohne lohnenden Erfolg. So ist dieses schöne, rein landwirtschaftliche Bild erhalten geblieben.

Lohener, Kampersdorf und Sora hängen an einer Hore“, sagt der Volksmund. Und das stimmt, von einem Dorfe zum anderen ist nur ein Kofenprung. Und nun will ich als Kampersdorfer Kind in meinen Erinnerungen nachgraben und suchen, was darin an Erzählbarem noch vorhanden ist. Ob es viel und wertvoll sein wird? Ueber 50 Jahre sind seit meinem Abschiede aus dem Vaterhause vergangen. Die jetzigen Bewohner sind mir zum größten Teile fremd. Wenn ich Namen anführe, so sind es die aus der Zeit meiner Kindheit; die jetzigen will ich in Klammern dahinter legen.

- Zuerst die Nachbarn — sie lauten in anderen Gemeinden wohl ähnlich — Hilly wohnt am Ende (Arnold), Schreiber behubelt die Hände (Schreiber), Pöschel, der bäckt süßes Brot (Kunster), Pötsch schlägt den Teufel tot (Oswin Pötsch), Döbel hat 'ne hohe Mauer (Alfred Döbel) und Thierbach ist immer sauer (Kümmel), Giesmann, der betrügt die Welt (Lorenz), uwer Silbermann hat's Geld (Schüttel), Roumann hat en hohen Mißtraud (Raumann), Risten hat sich's Maul verbrannt (Ruhn).

Diese Verse beziehen sich, mit Ausnahme des zweiten, nur auf die Orts- bzw. Wälderbesitzer. Wilsdruffler, Häusler und unfähige Handwerker sind in etwa gleicher Anzahl vorhanden. Früher hat es ein Bauerngut mehr gegeben. Hinter dem Hofweg, in der Bodensenkung zwischen Döbel und Thierbach ist in der Mitte des

vorigen Jahrhunderts das Gut Wehlitz abgebrannt. Die Gebäude sind nicht wieder aufgebaut worden, und das Land hat Nachbar Döbel gekauft.

1840 hat Traugott Kirchner, ein Bauernsohn aus Birkenhain, die Schmiede gegründet. Er übernahm später eine Schmiede in Streblen bei Dresden und verkaufte die Kampersdorfer. Ende der sechziger Jahre besaß sie der Schmied Börner. Für uns „zahme“ Dorfjuden war kein Sohn Dawid ein Ausbund; lieber als in die Schule ging er abwärts ins Triebischtal, um Krebse zu fangen. Dazu benutzte er den Kofcher, das ist ein im Durchmesser 25-30 Zentimeter großer und mit einem Verbinden überpannter Holzreifen, der an drei Enden wogerecht am Ende eines langs Holzstabes hängt. Als Kreber wurden auf das Netz Grobschiffchen gelegt. Da die Triebisch damals sehr reich an Kreben war, lohnte das Geschäft; bald war ein Handvoll voll und, in Brenneisen verpackt, trug er sie nach Wilsdruff, wo im „Alten“ Leder- und Schlederwäuler die Krebse sich gut schmecken ließen. Mit anderen Jungen mochten mit dieser Beschäftigung nichts zu tun haben, weil das Fangen und Schlachten der Krebse uns als etwas Uebliches vorkam; lieber fingen wir die Krebse im Dorfe mit den Händen, wenn auch unsere Finger dabei manchmal in die Scheren der Krustentiere lamen und gewidert wurden, daß sie bluteten. Auch viel Fische bewohnten die kleine Triebisch und die Wilsdruff. Ich, wie manche Forelle, nicht Forellchen wie jetzt, wurde gefangen und von der Mutter schnell als Abendbrot fein zubereitet. Einmal aber hatte ein Fischotter fast den ganzen Fischbestand vernichtet, bis endlich der Jagdpächter, Gutbesitzer Moritz Döbel in Sora, nach langem Bemühen den Räuber unschädlich machen konnte.

Der alte Kampersdorfer Hof ist wohl in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts abgebrannt. In der Zeit meiner Kindheit wohnten oft seine Besitzer; denn ich glaube, große Reichthümer sind in einem so kleinen Betriebe nicht zu gewinnen. Als ein gewisser Schaffer, Vater einer hübschen Anzahl Töchter, Besitzer war, ging die Rede im Dorfe um, am Abend, wenn die Kinder schlafen gehen sollten, rufe die Mutter: „Gustel, Male, Dette, alle marck zu Bette!“ und verschwunden waren sie. Auch ein Saal war da, Tanzmusik wurde ab und zu gehalten. Als „Aufforderung zum Tanz“ spielten die Musikanten zuvor von dem Berge zwischen Wilsdruff und Döbel's Gut herab ein lustiges Stück hinaus ins Freie. Theatertruppen gaben hier ihre Vorstellungen. Sogar die berühmte Witwe Magnus, das bekannte Hattorum von der Dresdner Vogelweide, bei der das Hineinreden gestattet oder wohl gar erwünscht war, hatte hier etwa im Winter 1872 ihren Kunsttempel aufgeschlagen. Ich möchte auch annehmen, daß sie auf ihre Kosten gekommen ist; denn die Bewohner von Kampersdorf haben die einfache Volkskunst, wie mir scheint, geschätzt. Wenn zum Beispiel die „Fidele Kapelle“, so wurden die berühmten „Kofweiner Sönger“ genannt, alljährlich im Wilsdruffe in Klipphausen mit ihren humoristischen Darbietungen erluden, wanderten die Kampersdorfer scharfweise dahin. Dieser Döbelhof ist ja noch in aller Erinnerung; wer besinnt sich aber noch auf den biden Höfer mit seinen dumm-dreisten Rollen, oder auf Komprath, wenn er die „Altenburger Annme“ als Zugabe in jedem Konzert vortragen mußte? Das war noch echter, unwürdiger Volkshumor.

An der Hinterseite des Hofes lag ein Kofelstübchen im Freien; er war mit ein unheimlicher Ort; denn hierher kamen manchmal die Lehrer der Umgegend, und diesen ging ich am liebsten aus dem Wege, weil sie mir gern das Ehrenamt eines Kofelstübchens auftrugen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich, obwohl es nicht direkt Kampersdorf, sondern nur seinen Lehrer in Sora mit betrifft, eines Söngerquartetts gedenken, das in den sechziger Jahren wegen seiner herrlichen Darbietungen überall